



«Thank God»: Amerika jubelt und dankt für den Tod Osama bin Ladens



PORTRÄT

TV-Mann ohne Starallüren

HANSJÖRG SCHULTZ. Wer zur Fangemeinde des Kultursenders DRS 2 gehört, kennt ihn als fundierten und unaufgeregt interviewen in «Kontext» und «Perspektiven»: Neu moderiert der langjährige Radiomacher auch die «Sternstunde Religion» am Fernsehen. Ein Karrieresprung? > Seite 12

BILD: CLAUDE GIGER

KOMMENTAR

SAMUEL GEISER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Bern



Terror am Ende

GEZIELT. Osama Bin Laden ist tot. In die offene oder klammheimliche Freude über das Ende eines ruchlosen Verbrechers mischen sich mulmige Gefühle. Weil seine Erschiessung wohl eine «gezielte Tötung» war. Und weil die «Justiz» via Gewehrlauf längst zum Alltag gehört – unter dem Label «Krieg gegen den Terror». Seit Monaten liquidieren die USA Terroristen, auch vermeintliche, in Pakistans Bergen – durch Raketen aus unbemannten Drohnen. Seit Jahren exekutiert Israel führende Palästinenser aus Helikoptern in Gaza und Westjordanien. Seit Jahren tötet Russland tschetschenische Rebellen im Ausland.

GETÄUSCHT. Warum ist das beunruhigend? Weil hier Staaten die Grenze zwischen Kriegs- und Völkerrecht, Militär- und Polizeiaktion verwischen – und weil sie ihre «gezielten Tötungen» als «Tyrannenmorde» ausgeben. Doch der «Tyrannenmord» gehört nicht dem Staat: Er ist das ultimative Widerstandsrecht eines unterdrückten Volks gegen einen gewaltsamen Herrscher.

GEFORDERT. Osama Bin Laden ist tot. Doch das Kapitel Bin Laden kann erst umgeblättert werden, wenn auch der «Krieg gegen den Terror» tot ist. Nicht, weil es übermorgen keine Terroranschläge mehr geben wird. Aber weil Terrorbekämpfung keine Aussenpolitik sein kann. Am 4. Juni jährt sich zum zweiten Mal die Rede Barack Obamas in Kairo, in der er die islamische Jugend zum Dialog aufrief und den Palästinensern einen Staat versprach. Seither ist die Jugend in Bahrain und Bengasi, Damaskus und Kairo aufgestanden. Sie will keinen «Krieg gegen den Terror» (oder wenn doch, dann einen gegen den Staatsterror arabischer Despoten). Sie will Frieden, Demokratie und Menschenwürde. Hier wartet Barack Obamas wirkliche Mission.

Du sollst nicht töten. Oder doch?

ETHIK/Osama bin Laden ist tot. Doch die Diskussion, ob seine Tötung legitim war, ist noch nicht zu Ende – auch nicht die theologische.

Erstmals kam Gunnar Hanson als US-Elitesoldat der Navy Seal 1999 im Persischen Golf zum Einsatz. Seither hat der heutige Baptistenpfarrer ein Lebensthema: Nachdenken über den Krieg. Auch einen Tag nach Bin Ladens Tod schrieb er seine Reflexionen in einem Blog nieder. Sein Tenor: So unvermeidlich die Welt voller Teufel sei, so unabdingbar sei es, die Teufel aus der Welt zu schaffen. Auch mit Gewalt. Dabei beruft er sich auf den deutschen Theologen Dietrich Bonhoeffer, der nach langem Ringen zur Tötung Hitlers aufrief (und als Widerstandskämpfer gegen das Naziregime später gehängt wurde).

KEIN HITLER. Bonhoeffer wird in diesen Tagen in Blogs und theologischen Essays oft zitiert. Frank Mathwig vom Institut für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) wendet sich dezidiert gegen diesen Rückgriff auf Bonhoeffer, mit dem dieser für eine «theologische Rechtfertigung von Gewalt» instrumentalisiert werde. Bin Laden sei ein Terrorist, aber kein staatlicher Akteur wie Hitler. Zudem könne die Situation der USA nicht mit derjenigen der Juden in Nazi-Deutschland verglichen werden. Was Mathwig auch zu bedenken gibt: dass mit dem US-amerikanischen Entscheid, Bin Laden zu töten, das Völkerrecht übergangen wurde. «Stellen Sie sich den Aufschrei bei uns vor, wenn sich ein tschetschenischer Rebellenchef in St. Moritz niedergelassen hätte und in einer Nacht-und-Nebel-Aktion von der russischen Armee getötet worden wäre.»

KEIN ARM DES GESETZES. Die amerikanische Operation auf pakistanischem Boden sieht der Berner Theologieprofessor und Ethiker Wolfgang Lienemann weniger problematisch. Es gebe in Somalia, Sudan, Afghanistan oder Pakistan «rechtlose Hotspots», in denen ge-

suchte Terroristen Unterschlupf fänden. Nur mit exterritorialen Aktionen könne der Arm des Gesetzes sie erreichen. Entscheidend ist dabei für Lienemann, dass Verbrecher jeder Art, auch Terroristen, vor Gericht gestellt und das Völkerrecht durchgesetzt wird. Das bedinge aber, dass die USA und andere Staaten nicht exklusiv auf ihre Souveränität pochten, sondern dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag beitreten und mit ihm kooperieren würden.

KEINE TRAUER. Mit Blick auf die Bibel nähert sich der Theologe und Autor Fulbert Steffensky dem Thema der Bin-Laden-Tötung. Er erinnert an den Auszug des Volks Israel aus Ägypten, nachdem es trockenen Fusses durchs Rote Meer geschritten war, die nachfolgenden Ägypter hingegen von den Wassermassen verschlungen wurden. Dass die Israeliten im ersten Moment über die Vernichtung des Feindes jubilierten, ist für Steffensky genauso menschlich wie der Begeisterungssturm vieler US-Amerikaner unmittelbar nach der Bekanntgabe des Todes von Bin Laden. «Später sollte aber die Trauer hinzukommen», sagt der deutsche Theologe – und erzählt dazu eine gleichnishafte Überlieferung aus dem jüdischen Talmud: Hier weint Gott nach der Vernichtung des feindlichen Pharaonen-Heeres und fragt die jauchzenden Engel: «Wie könnt ihr jubeln, wenn meine Kinder sterben müssen?»

Die Diskussion nach dem Tod Bin Ladens stimmt Steffensky optimistisch. Plötzlich werde die «Selbstverständlichkeit des kurzen Prozesses» in Europa wie in Amerika infrage gestellt. Steffensky ist doppelt erleichtert: erleichtert, dass Bin Laden unschädlich gemacht wurde. Und erleichtert, dass sein Tod nun nicht selbstverständlich hingenommen, sondern ethisch breit diskutiert wird. **DEL F BUCHER**



DOSSIER

Exchristen, Exmuslime

KONVERSION. Seine Religion wechselt man nicht wie die Kleidung: Was erleben Muslime, die Christen werden? Warum findet eine Christin im Islam ihre neue Heimat? Und wie gehen Religionsvertreter mit der Abkehr von Christentum und Islam um? > Seiten 5–8



PORTRAIT

Sanddorn und Gideons-Bibel

HARTMANN'S. Beruflich sammeln sie Sanddornbeeren, ehrenamtlich verteilen sie Gideons-Bibeln an Hotels und Schulen. Das Ehepaar Hartmann aus Trans ist vielseitig engagiert. > Seite 9

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Auffahrt, Pfingsten, Konfirmation, Flüchtlingstag: Für die Kirchengemeinden ist der Juni ein «Feiermonat». Auf Ihrer Gemeinde-seite finden Sie alle Angaben. > Ab Seite 13

«Ehrgeizig, machbar und erwünscht»

ASYLPOLITIK/ Bundesrätin Sommaruga will das Asylverfahren straffen – und erntet mit diesem Vorschlag Lob. Auch in Hilfswerks- und Kirchenkreisen.

«Kühn», «bestechend», «ambitiös», «mutig»: Die Medien haben die Vorschläge von Simonetta Sommaruga zur Straffung der Asylverfahren überraschend wohlwollend kommentiert. Kein halbes Jahr nach ihrem Amtsantritt kündigte die Justizministerin Anfang Mai an, dass künftig achtzig Prozent der Asylgesuche innert 120 Tagen behandelt werden sollen – und zwar mehrheitlich in vier bis fünf Bundeszentren und nicht mehr dezentral in den Kantonen.

KOSTENNEUTRAL. Weil die Verfahren kürzer werden und der Bund den Kantonen weniger Sozialhilfe und Betreuungskosten vergüten muss, soll diese Straffung keine Mehrkosten verursachen. «Die heutigen komplizierten und unübersichtlichen Verfahrensabläufe zu vereinfachen und zu beschleunigen», sei das Hauptziel der Revision des Asylgesetzes, steht im Bericht des Justiz- und Polizeidepartements. Und Sommarugas Pläne haben eine erste Hürde bereits genommen: Die Staatspolitische Kommission des Ständerats steht einstimmig hinter den Ideen. Vorsichtig positiv waren auch die ersten Stimmen aus den Parteien. Kritik gab es einzig von ganz links – alt SP-Präsident Peter Bodenmann sprach von einer «Luftnummer» – und von rechts: Die SVP tat Sommarugas Pläne als blossen Aktivismus ab.

EHRGEIZIG. Das sieht die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) anders. Sie bezeichnete das Vorhaben in einer ersten Stellungnahme als «Ende der Scheinpolitik». Positiv tönt es auch beim Schweizerischen

Evangelischen Kirchenbund (SEK). Das Ziel sei zwar «ehrgeizig», sagt der SEK-Beauftragte für Migration, Simon Röthlisberger, «aber machbar und erwünscht». Ein faires Verfahren bedinge jedoch «unbedingt eine gute Rechtsberatung». Heute wird diese unentgeltliche Dienstleistung für Asylsuchende massgeblich von den Landeskirchen und von kirchlichen Hilfswerken finanziert. Wenn die Bundeszentren, wie vorgesehen, ausgebaut werden, müsste der Staat sich hier finanziell beteiligen, findet Röthlisberger. Dasselbe gelte auch für die heute vom SEK koordinierte ökumenische Seelsorge in den Zentren.

In den Bundeszentren wird es Bildungsangebote geben müssen. Und Programme zur Konfliktbewältigung.

SCHWIERIG. Wenn in vier oder fünf Bundeszentren dereinst mehr Menschen aus unterschiedlichen Ländern zusammen untergebracht sein sollen, wird es bauliche Massnahmen brauchen, ist Röthlisberger überzeugt. Wie Adrian Hauser von der Flüchtlingshilfe fordert er deshalb, dass Bildungs- und Beschäftigungsangebote geschaffen und Räume für Familien bereitgestellt werden. «Ausserdem wird es Programme zur Bewältigung von Konflikten und zur Verhinderung von Gewalt brauchen», sind beide überzeugt.

Die beiden grossen christlichen Hilfswerke, das reformierte Heks und die katholische Caritas, schliessen sich der SFH-Stellungnahme an, wobei beide Hilfswerke betonten, dass es noch zu früh sei für abschliessende Beurteilungen. Wichtig sei, heisst es bei Caritas, dass es durch die



Flüchtlinge vor den Toren Europas: Bundesrätin Sommaruga will ein kurzes, aber faires Verfahren für Asylsuchende

kürzeren Fristen nicht zu einer unmenschlichen Verschärfung des Verfahrens komme. Fünf Tage Beschwerdefrist auf einen erstinstanzlichen Rückweisungsbescheid sei bereits heute «an der Grenze des Tolerierbaren».

OFFEN. Auch keine grundsätzliche Kritik am Vorschlag aus dem EJPD kommt von der Schweizerischen Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht. «Alles auf den Kopf zu stellen», könnte schwierig sein, ist dort zu vernehmen, aber es sei unbestritten, dass bisher in den Kantonen unterschiedlich gut gearbeitet worden sei.

Und wer soll die künftigen Zentren leiten? Da gibts aus dem Justizdepartement noch keine konkreten Angaben. Die Heilsarmee, die heute im Auftrag verschiedener Kantone Asylzentren leitet, wäre nicht abgeneigt, dereinst auch im Auftrag des Bundes tätig zu sein. Jakob Amstutz, der Beauftragte für Flüchtlingshilfe bei der Heilsarmee, kennt seine Trümpfe: «Wie kaum eine andere Organisation hat die Heilsarmee in den letzten 25 Jahren Erfahrungen im Leiten von Asylzentren gesammelt.» RITA JOST, DANIEL MURALT

FLÜCHTLINGSTAG. In über 200 Städten und Gemeinden wird zwischen dem 18. und 20. Juni der Flüchtlingstag begangen (www.fluechtlingshilfe.ch).

KAMPAGNE. Bis Ende Juni sammeln Menschenrechtsorganisationen zudem Unterschriften gegen das geltende Nothilfesystem des Bundes, das sie als «Sackgasse» bezeichnen. Informationen dazu gibts unter: www.nothilfekampagne.ch

ASYLWESEN

ZAHLEN UND FAKTEN

DIE GESUCHE STAPELN SICH

In der Schweiz gibt das Asylwesen seit Jahren zu reden. Eines der Hauptprobleme ist die durchschnittliche Dauer eines Asylverfahrens: Sie beträgt fast vier Jahre. In dieser Zeit integrieren sich viele Asylsuchende. Vor allem für Familien mit Kindern wird nach so langer Zeit eine Ausreise schwierig.

Unter Bundesrat Blocher wurden die Kapazitäten auf 12 000 Gesuche pro Jahr heruntergefahren. In den letzten Jahren ersuchten aber jeweils 16 000 Menschen um Asyl. Die Folgen: Die Gesuche stapeln sich, und es fehlen Unterkünfte. Bisherige Verbesserungsvorschläge scheiterten regelmässig an den dezentralen Strukturen. Zuständig für die Betreuung der Asylbewerber sind die Kantone. In den vier Empfangszentren (Basel, Chiasso, Vallorbe, Kreuzlingen) gibt es total nur 1200 Plätze. Dieses Angebot soll nun vervierfacht werden, sodass dereinst achtzig Prozent der Gesuche innert 120 Tagen in den Zentren behandelt werden können.

Zum Vergleich: In den Niederlanden, wo das Asylsystem zentral organisiert ist, werden rund die Hälfte der Fälle – rund 7500 – innerhalb von acht Tagen erledigt. Die anderen müssen in sechs Monaten entschieden sein. Das System gilt als Vorbild. DM

Wider den Tanz ums schnelle Geld

BIBEL/ Prominenter Schweizer Gast am Evangelischen Kirchentag in Deutschland: Alt Bundesrat Moritz Leuenberger legt in Dresden einen Bibeltext aus – und redet über Nachhaltigkeit.

Herr Leuenberger, wir haben Ihren Namen im Programm des Deutschen Kirchentags entdeckt – unter dem Titel «Bibelarbeit». Drängen Sie nach Abschluss Ihrer politischen Karriere auf die Kanzel? Nein, auf die Kanzel ging ich nie, selbst wenn ich zu einer Predigt eingeladen war. Ich bin Politiker und will nicht den Anschein erwecken, ex cathedra sprechen zu wollen. Ich habe keine andere Legitimation, die Bibel auszulegen, als irgendein anderer.

Sie haben einen Text aus der Bergpredigt ausgewählt: jenen «vom Schätzesammeln und Sorgen» (Mt. 6, 19.). Dort ist etwa zu lesen: «Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel.» – Wieso gerade dieser Text? Es war einer der vorgeschlagenen. Mir scheint er besonders aktuell. Die Verabsolutierung wirtschaftlicher Werte

auf Kosten der Solidarität grassiert. Soziale Verantwortung, auch gegenüber künftigen Generationen und gegenüber der Umwelt – die Nachhaltigkeit muss diesem Tanz um Börse und schnelles Geld entgegengestellt werden.

Nachhaltigkeit ist für Sie ein christlicher Wert.

Gewiss. Ihr begegnen wir in der Geschichte des Christentums permanent: von unserer Herrschaft über die Erde als Treuhänder über den Turmbau zu Babel bis zu Luthers Apfelbaum, den er heute pflanzen würde, wenn die Welt morgen unterginge. Übrigens: Genau deswegen tut sies eben nicht.

Sie engagieren sich sowohl im Beirat von Greenpeace als auch im Verwaltungsrat der Baufirma Implenia: Ist das kein Widerspruch? Für mich sind die beiden Mandate eine Ergänzung. Schon als Bundesrat wollte ich sowohl Grundsätze erarbeiten, wie die Welt aussehen müsste, als auch versuchen, diese Grundsätze konkret umzusetzen. Greenpeace entwirft als Nichtregierungsorganisation Visionen und mahnt die Verantwortlichen



«Was wurde, gestützt auf die Bibel, nicht schon an Unheil und Elend angerichtet.»

in Politik und Wirtschaft an ihre Verantwortung. Implenia ist als Baufirma mit Energie, Umweltschutz und Klimaerwärmung stets herausgefordert. Sie hat eine Nachhaltigkeitsstrategie entworfen und möchte, dass ich bei der Umsetzung helfe.

Zurück zur Bibel: Welche Relevanz und Aktualität hat sie heute noch – in Fragen der persönlichen Lebensgestaltung, der politischen Debatte, der gesellschaftlichen Entwicklung?

Ich bin da etwas vorsichtig. Was wurde, gestützt auf die Bibel, nicht schon an Unheil und Elend angerichtet: Irgendeine isolierte Stelle findet sich immer, mit der man die eigene Haltung rechtfertigen kann. Auch ich habe ja jetzt für Dresden dasjenige Zitat gewählt, das mir für meine Überzeugung von Nachhaltigkeit geeignet erscheint. Wenn wir uns aber mit dieser ständigen Widersprüchlichkeit in der Bibel auseinandersetzen, können wir un-

ser Gewissen schärfen und erkennen, dass es nie einfache Lösungen gibt. So verstanden, kann der Umgang mit diesem Werk durchaus helfen, unser privates und politisches Leben zu gestalten.

INTERVIEW (PER E-MAIL): MARTIN LEHMANN

33. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dresden, 1.–5. Juni. www.kirchentag.de

GEPREDIGT

JÖRG LANCKAU, Pfarrer in Untervaz und Haldenstein



BILD: ZAV

Das ewige Dilemma

«Wir wollen eine Stadt bauen und einen Turm, dessen Spitze bis an den Himmel reicht.» (Gen. 11, 4)

Der Mensch baut, seit er auf der Erde ist. Haben Sie einmal eine Kathedrale besucht? Meterdicke Mauern und himmelhohe Säulen. Generationen vergingen. Wie viele haben die primitiven Aufzüge bedient, wer hat die Steine kunstvoll gemeisselt? Braucht es solche Anstrengung? Genügt nicht eine Mehrzweckhalle? Aber was wären wir heute in Europa ohne die Symbolik dieser gewaltigen Werke?

DER LEGENDÄRE TURM. Vor 2500 Jahren bereiste ein Grieche das Land zwischen Euphrat und Tigris, das heute Irak heisst. In der Hauptstadt stand er staunend vor einer Stufenpyramide von über 90 Metern Höhe. Er schrieb seine Erlebnisse auf. Unzählige Maler verewigten die Beschreibung des Herodot. Es gab ihn wirklich: den Turm zu Babel. Seine Fundamente wurden ausgegraben.

DER KÜNSTLICHE STEIN. Mit dem Ziegel wurde der Mensch frei vom Naturstein und seinen Fundstätten. Mit dem flüssigen Stein verwirklichen wir heute Atemberaubendes. Wir pumpen Beton in über 800 Meter Höhe. Der Burdsch Chalifa, Dubai, ist das höchste Bauwerk der Welt.

IRONIE. Gott steigt herab, um den Turm sehen zu können, der bis zum Himmel reichen soll. Aber Gott zerstört nichts.

EIN ZWEISCHNEIDIGES SCHWERT. Gönnst dieser Gott uns nicht, Schöpfer zu sein, Klone zu bilden, künstliche Intelligenz herzustellen? Technik hilft zur Zivilisation! Aber Technik zerstört auch Menschenleben. Denken Sie an das Dynamit oder die Spaltung des Atomkerns. Sind wir fähig, all dies sinnvoll zu nutzen, ohne Leid zuzufügen? Was hat den Turm in Dubai ermöglicht? Der Reichtum des schwarzen Goldes. Diese Sprache sprechen wir alle. Jeder Tropfen Heizöl, jede Plastikflasche zeugt davon.

VERSTEHEN. Gott verwirrte die Sprache. Kein humanes Projekt gelingt, wenn Menschen einander nicht verstehen – wollen. Mühen wir uns um Übersetzung! Vor allem unsere Überzeugungen und Werte müssen wir einander vermitteln. Wir brauchen tiefes Empfinden für die Erde, die Pflanzen, Tiere und alle Menschen.

ERLÖSUNG. Wir sind nicht die Krone der Schöpfung, sondern Teil der Natur, wohl ihr intelligentester, aber nicht weisester Teil. Nicht perfekt! Religiös gesprochen: erlösungsbedürftig. Wir brauchen innere Ruhe, ein friedliches Haus, geliebte Menschen an unserer Seite: Das hilft, wenn wir an Schmerzen oder Zukunftsangst leiden. Deshalb hat Jesus kein Bauwerk errichtet, keinen Krieg geführt, nicht einmal ein wenig Wohlstand aufgehäuft. Er hat Menschen berührt und geheilt, tröstende und mahnende Worte gesagt, alles zur richtigen Zeit. In seine Fussstapfen mögen wir treten, wenn wir uns Christen nennen wollen.

GEPREDIGT am 20. Februar 2011 in Untervaz und Haldenstein



Hartmanns brauchen ihre Esel, um Sanddornsäcke vom Fundort zur Strasse tragen zu lassen

BILD: REINHARD KRAMM

Leben mit Sanddorn und Gideons-Bibeln

DIE HARTMANNS/ Ernten, was sie nicht gesät haben – säen, was sie nicht ernten. Eine Geschichte aus dem Domleschg.

Die Szene könnte aus dem Schellen-Ursli stammen: Die Bäuerin führt zwei Esel von der Weide zum mächtigen, grauen Dorfbrunnen. Ihnen folgen zwei Füllen. Die Tiere trinken. 700 Höhenmeter tiefer versinkt das Domleschg im Schatten des Abends. Gegenüber glitzert der Piz Beverin, weiss und mächtig.

ERNTEN. Aber das Bild stimmt nicht. Margrit Hartmann ist keine Bäuerin, sondern Sanddornproduzentin, die Esel sind Transporttiere für Jutesäcke voll Beeren. Und Trans, das Dorf hoch über dem Domleschg mit seiner Naturstrasse und den unendlichen Haarnadelkurven, ist so ziemlich der abgelegenste Ort der Schweiz, an dem man einen Produktionsbetrieb aufbauen könnte.

Genau das aber machten Margrit und Adolf Hartmann vor vierzehn Jahren. Sie zogen aus dem Wallis nach Graubünden, «weil es hier die schönsten natürlichen Sanddornvorkommen in den Bergen gibt», wie der ehemalige Drogist meint. Stolz zeigt er den alten Stall mit der Presse, die sie in Mailand kauften, «um den Saft nicht erhitzen zu müssen», den Fruchtzucker aus Israel, «den besten

auf dem Markt», den Kühlraum mit Beeren und die Beige Pakete mit Flaschen, die sie heute Abend in die Schweiz schicken werden.

Sanddorn ist eine Pionierpflanze. Er siedelt auf Sandböden ohne Stickstoff, in Rutschgebieten, maximal 1500 Meter hoch. Die Gebiete sind schwer zugänglich, darum braucht es Esel. Ausserdem braucht es Bewilligungen von Gemeinden, das Lichten der Sanddornsträucher von Hopfenranken und Brombeerstauden, die Ernte, den Transport, später das Trennen der Blätter und Beeren. Vieles ist Handarbeit, mühsam und arbeitsintensiv.

SÄEN. Man sollte meinen, Hartmanns hätten mit ihrem Produktionsbetrieb genug um die Ohren. Aber nein, sie haben ein Hobby, falls man das so nennen kann: Hartmanns verteilen Gideons-Bibeln in Graubünden – mit Ausnahme des Engadins, dort gibt es eine eigene Gruppe. Sie verteilen sie an Spitälern, Heime, Hotels und Schulen. «Insgesamt haben wir weit über zehntausend Bibeln verteilt», schätzt Adolf Hartmann. Und wie? Die Hartmanns reservieren sich zum Beispiel einen Tag vor der Wintersaison und

gehen dann in Davos den Hotels nach. Etwa tausend Exemplare verschicken sie in Schulen. Die Arbeit ist ehrenamtlich, Gideon finanziert mit 100 Prozent den Druck der Bibeln, Spesen und Zeit gehen zulasten der Verteiler. Rückmeldungen erhalten sie eher zufällig, die Bibel enthält keine Adresse von Hartmanns.

HÖREN. Selber lesen Hartmanns die Bibel täglich. Sie verbinden das mit ihrer Lust auf Fremdsprachen. Er liest Englisch, sie Italienisch, und wenn sie in der Westschweiz ernten, dann Französisch. «Ich weiss nicht, wie oft wir schon durch die Bibel gekommen sind», meint Margrit Hartmann, und Adolf ergänzt: «Es gehen einem immer wieder neue Einsichten auf.»

Was ist ihr Motiv für diese Arbeit? «Gott redet durch die Bibel zu uns», sagt Adolf Hartmann. Nur schon durch das Lesen in verschiedenen Sprachen erhalte man verschiedene Eindrücke. Nicht immer seien diese Eindrücke klar, aber das sei auch nicht nötig. «Ich sehe die Bibel als unfehlbares Wort Gottes», sagt Adolf Hartmann, «aber mein eigenes Verständnis als fehlbar und begrenzt.»

REINHARD KRAMM

Gideons International

Gideons ist eine Vereinigung in 180 Ländern. Sie wurde 1899 in den USA von zwei Geschäftleuten gegründet. Der Name stammt vom alttestamentlichen Richter Gideon. Ziel von Gideons ist, Menschen für Jesus Christus zu gewinnen. Dafür verteilen 250 000 ehrenamtliche Helfer kostenlose Bibeln.

Sanbro-Sanddorn und Gideons-Bibeln sind erhältlich bei Margrit und Adolf Hartmann in Trans, www.sanbro.ch, www.gideons.ch

KIRCHENRATSTELEGRAMM

SITZUNG VOM APRIL 2010

Rolf Weinrich neuer Pfarrer

Die Wahl von Pfr. Rolf Weinrich, Pastorationsgemeinschaft Safiental, wird bestätigt.

Hilfe zur Selbsthilfe

Die Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen «Team Selbsthilfe Graubünden» wird mit 1000 Franken unterstützt.

Gemeindereisen selber finanzieren

Der Kirchenrat hält an seinem Grundsatzentscheid fest, dass Gemeindereisen

von der Landeskirche nicht mitfinanziert werden. Die Kosten von Reisen müssen von den Teilnehmenden aufgebracht werden.

Auflösung und Überführung

Der Kirchenrat stimmt der Auflösung der «Bündner Hilfe für Mutter und Kind» zu, samt einer Abtretung der inhaltlichen Arbeit an Adebarr (Beratungsstelle für Familienplanung, Sexualität, Schwangerschaft und Partnerschaft Graubünden). Gleichzeitig unterstützt er die Überführung des verbleibenden Vereinsvermögens an die neue Trägerschaft.

Kirchgemeindearchive

Der Kirchenrat hat das Reglement für die Einrichtung und Führung der Kirchgemeindearchive (215) angepasst. Einsehbar ist es auf der Homepage www.gr-ref.ch unter Service/Gesetzessammlung.

Beiträge an Jugendliche

Die Beitragsleistungen an Veranstaltungen für Jugendliche aus dem Fonds für Jugendarbeit (Reglement 251) wird neu geregelt. Siehe www.gr-ref.ch unter Service/Gesetzessammlung.

Jugendtreffen

Der Kirchenrat übernimmt für das ökumenische Jugendtreffen vom 12. November 2011 eine Defizitgarantie von 5000 Franken.

Studie über Konfirmandenarbeit

Die Landeskirche beteiligt sich an der Studie «Konfirmationsarbeit in der Schweiz», welche von der Theologischen Fakultät der Universität Zürich durchgeführt wird.

MITGETEILT VON Kurt Bosshard



Die Mauer am Checkpoint Qalandia, Ramallah: «Als wir durchwollten, war er ohne Angabe von Gründen geschlossen»

Unterwegs in den Löchern eines Emmentalerkäses

TAGEBUCH/ Mit einer Bündner Reisegruppe durch das zerlöchernte Palästina. Ein Bericht über Aussichtslosigkeit, israelische Siedlungen und eine acht Meter hohe Mauer.

Osterdienstag, 2011. Flug von Zürich nach Tel Aviv. Raja Akra, pensionierter Frauenarzt in Chur, ist gebürtiger Palästinenser und orthodoxer Christ. Er will uns sein Heimatland zeigen. Vorgesehen sind zahlreiche Begegnungen: in einem Flüchtlingslager, zwei Universitäten, einem Kinderspital, einer lutherischen Kirche und mit israelischen Friedensaktivisten. Was heisst es, im Heiligen Land als Palästinenser zu leben und zu arbeiten?

DIE EINREISE, ISRAEL. In meinem Pass ist ein pakistanischer Stempel, von einer Bergexpedition im Karakorum. Die Zollbeamtin rollt mit den Augen, greift zum Telefonhörer. Was, bitte schön, hätte ich in Pakistan gemacht? Ich werde abgesondert. Die Gruppe muss draussen warten. Wie lange, bleibt offen. Zum Stempel kommt mein romanischer Vorname, Fadri, der so arabisch klingt, und mein dunkler Teint. Wie dies alles einer jungen Zollbeamtin erklären, dann einer zweiten, einer dritten? Ich warte in einem schmutzigen Raum, zusammen mit andern «Verdächtigen». Wie mein Vater heisst? Mein Grossvater? Ob sie auch schon Schweizer waren? Als ich zu verstehen gebe, ich sei als Pfarrer mit einer Gruppe unterwegs, und die Rückreisetickets hervorklaube, kommt Bewegung in die Sache. Nur ja jetzt nicht verraten, dass wir auch in die palästinensischen Gebiete reisen wollen ...

DIE MAUER, PALÄSTINA. Unser Hotel liegt an der israelischen Mauer. Die zieht sich über 300 Kilometer von Nord nach Süd, zu neunzig Prozent auf palästinensischem Gebiet. Was, wenn ich in der Schweiz meinen Zaun auf Nachbars Grundstück stellte und mir noch sein Gemüsebeet zuschlagen würde? Nach einem Besuch des Caritas Baby Hospital, gegründet 1952 von einem Schweizer Pater, laufen wir dieser Betonwand nach. Acht Meter hoch, Wachtürme, Fernsehkameras, Graffiti überall. An einer Stelle bildet die Mauer eine Sackgasse. Ein Haus steht in diesem dunklen Loch, das Geschäft einer Christin. Wenig

einladend, kaum Kunden. Bis 2004, so berichtet sie, sei hier eine belebte Strasse durchgegangen. Eines Morgens sei sie mit ihren Kindern nach Jerusalem gefahren – am Abend, als sie heimkam, stand ihr Geschäft in der Lücke der Mauer. Der Schock ist ihr noch aus den Augen zu lesen. Alle andern Geschäfte hätten inzwischen aufgegeben, sie aber müsse doch ihre Kinder ernähren – und verkauft Taufkleider. Ich erstehe eine Krippe aus Olivenholz, in der den Königen aus dem Morgenland der Zugang zur Krippe verwehrt wird – durch die Mauer.

DIE SIEDLUNGEN, PALÄSTINA. Wir fahren auf einer gut ausgebauten Siedlerstrasse von Jerusalem Richtung Ramallah, dem palästinensischen Regierungssitz. Diese Strassen führen zu den umstrittenen Siedlungen im Westjordanland. Überall, auf den Kuppen und in fruchtbaren Tälern, stehen jüdische Siedlungen, mitten in palästinensischem Gebiet, das eigentlich nur 22 Prozent des ehemaligen Landes Palästina umfasst. Der Siedlungsbau, so erzählt unser Reiseleiter, würde von der israelischen Regierung immer nach dem gleichen Muster forciert: Zuerst würde ein Gebiet zur Militärzone erklärt, dann Container aufgestellt. Eine Synagoge wird errichtet, die nach Meinung von orthodoxen Rabbinern nicht mehr abgerissen werden darf, und damit ist es geschehen: Häuser werden gebaut, Zäune gezogen, denn die Siedler leben in ständiger Angst.

Plötzlich knallt ein Stein an die Frontscheibe unseres Busses, die Scheibe bekommt Sprünge. Ein entgegenkommendes Fahrzeug hat ihn aufgewirbelt. Die schwer bewaffneten Soldaten an einem Checkpoint zwischen zwei palästinensischen Zonen wollen uns das nicht abnehmen, es könnte auch von einem Schuss oder Steinwurf stammen. Die Scheibe müsse von der Polizei

rapportiert werden. Es beginnt eine Odyssee von einer israelischen Siedlung zur andern, von Pontius zu Pilatus, denn wie am Sabbat einen offenen Polizeiposten finden? Zuletzt reisen wir über eine Hinterweg nach Ramallah (Zone A) ein – das Mittagessen muss warten.

DIE UNIVERSITÄT, PALÄSTINA. In Bethlehem befragen wir drei junge Studentinnen an der Universität nach ihren Zukunftsaussichten. Sie meinen trocken: «Wir haben keine!» Wo und wie auch immer, die Palästinenser würden überall behindert. Studenten kämen aufgrund all der Checkpoints oft kaum ins Universitätsgelände, ausländische Dozenten erhielten nur dreimonatige Touristenvisa, zahlreiche Studenten sässen in administrativer Haft, nur weil sie beispielsweise einer Studentenverbindung angehören. Das hiesse: keine Kontakte zur Aussenwelt, kein Anwalt, und die dreimonatige Frist könne beliebig verlängert werden. Um ihre eigene Sicherheit seien die Israelis bereit, alle westlichen Werte aufzugeben: Freiheit, Demokratie, Menschenrechte, Völkerrecht. Jedes wirtschaftliche Leben in Palästina werde sofort torpediert. So wird der kleinen, familiären Bierbrauerei im christlichen Taybeh das Quellwasser vier Tage pro Woche zugeführt, nur damit sie nicht zur wirtschaftlichen Konkurrenz für israelisches Bier wird. Die Liste liesse sich beliebig fortführen.

Wir treffen den lutherischen Pfarrer in Bethlehem, der sich in seinem Zentrum stark für den Aufbau einer Zivilgesellschaft engagiert. Er vergleicht das heutige Palästina mit einem Schweizer Emmentalerkäse: Die Israelis schnitten sich den Käse ab. Den Palästinensern blieben die Löcher. **FADRI RATTI**

Fadri Ratti ist Pfarrer in Felsberg. Er besuchte Palästina mit einer privaten Bündner Reisegruppe vom 26. April bis 6. Mai 2011.

«Was, wenn ich meinen Zaun auf Nachbars Grundstück stellen würde?»
.....



Die Mauer bei Bethlehem: Professionelle Künstler malen hier genauso wie kommerzielle Sprayer

SUCHEN/ Niemand wechselt leichthin seinen Glauben: Porträts von vier Konvertiten (S. 6 + 7)

FRAGEN/ Straft Gott die Konvertiten? Ein Streitgespräch über Bibel und Koran (S. 8)

Seitenwechsel

Seitenwechsel

KONVERSION/ Was fasziniert Christinnen am Islam? Was treibt Muslime an, zum Christentum zu konvertieren? Ein Dossier über Wahrheitssucher, Brückenbauerinnen und Fundamentalisten.

SAMUEL GEISER TEXT / MARTIN GUGGISBERG BILD

Wenn Nicolas Blanche, Präsident des Islamischen Zentralrats, ein zum Islam konvertierter Schweizer, in langer weisser Baumwolltunika und mit Gebetskappe und Bart in der «Arena» des Schweizer Fernsehens auftritt, irritiert das etliche – die Bekehrung zum Islam erscheint als etwas unbegreifbar Exotisches. Und wenn man dann noch liest, im Umfeld der al-Qaida bewegten sich etwelche Konvertiten, könnte der Verdacht aufkommen, zum Islam Konvertierte seien allesamt Radikale. «Solche Schreckbilder trüben den Blick auf die Realität», sagt Susanne Leuenberger, Religionswissenschaftlerin an der Universität Bern: «Die meisten Konvertiten sind ganz normale Bürger, nur eine kleine Gruppe praktiziert einen fundamentalistischen Islam.» Leuenberger arbeitet an einer Dissertation über Schweizerinnen und Schweizer, die zum Islam übergetreten sind. Etwa 10 000 der 400 000 Muslime hierzulande seien Konvertiten, schätzt sie: «Sie sind Schweizer und Muslime, repräsentieren einen einheimischen Islam – und verunsichern gerade deshalb.»

FASZINIERT. Warum konvertiert man vom Christentum zum Islam? «Als Jugendlicher war ich in den Badeferien in Tunesien. Dort hörte ich den Ruf des Muezzins: Schon damals hat das in mir etwas Tiefes angerührt», erzählt ein heute fünfzigjähriger Schweizer. Später, als junger Mann, ging er in Arabischkurse und lebte anderthalb Jahre in Syrien. Zurück in der Schweiz, begann er, eine Moschee zu besuchen, und bekehrte sich. Und eine 52-jährige Frau sagt: «Schon früh faszinierte mich der Orient. Über den Volkstanz kam ich in die Türkei: Die Menschen und ihre Kultur begeisterten mich.» Später heiratete sie einen pakistanischen Flüchtling und wurde Muslimin.

Susanne Leuenberger hat beobachtet, dass «etliche Konvertiten den Islam als gastfreundliche, familiäre Religion sehen – anders als das Christentum, das sie als individualistisch erleben». Wenn Frauen einen muslimischen Partner wählen, habe dies oft auch mit einem gesellschaftlichen Trend zu konservativen Familienwerten und Frauenrollen zu tun. «Allerdings sind es gerade Konvertitinnen, die sich für Frauengebetsräume in den männerdominierten Moscheen einsetzen», so Susanne Leuenberger.

LIEBENDE. Bekanntschaften und Liebesgeschichten mit muslimischen Menschen spielten bei Konversionen ohnehin eine wichtige Rolle, sagt Susanne Leuenberger. Weil gemäss islamischem Eherecht eine Muslimin keinen Nichtmuslim heiraten darf, konvertieren viele Männer (und manche Frauen) aus formalen Gründen, um dem Partner soziale Probleme und Schwierigkeiten mit Behörden im Heimatland zu ersparen. Saïda Keller-Messahli, Präsidentin des Forums für einen fortschrittlichen Islam, kennt nur einen einzigen Fall, bei dem der Partner nicht konvertiert hat: «Mein inzwischen verstorbener Mann

blieb Christ. Wir lehnten einen diktierten Übertritt als menschenrechtswidrig ab.»

SUCHENDE. Wie reagieren christliche Herkunftsfamilien auf eine Konversion? «Die wenigsten sind erfreut», weiss Susanne Leuenberger: «Aber mit der Zeit findet man meist einen konstruktiven Umgang – etwa indem man gemeinsam Weihnachten oder Fastenbrechen feiert.» Interessant ist: Konvertierte sehen den Schritt zum Islam meist nicht als Bruch, «sondern als Entwicklungsprozess in der abrahamitischen Tradition, als Vertiefung der Beziehung zum monotheistischen Gott».

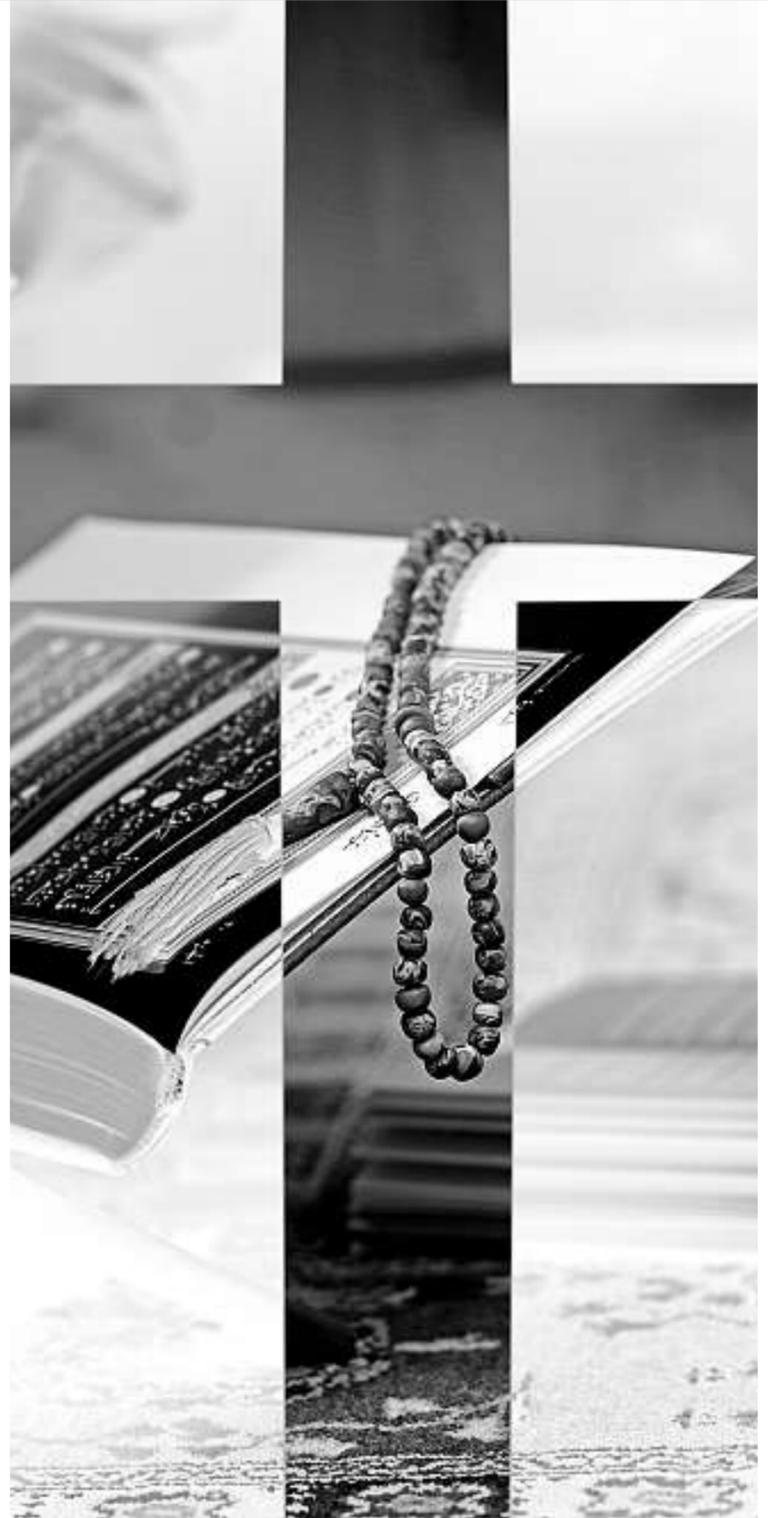
SCHIKANIERT. Während Christen mehr oder weniger öffentlich zum Islam konvertieren, bekehren sich Muslime meist heimlich zum Christentum. Gezwungenermassen. «Der Abfall vom Islam gilt weitherum als Blasphemie», sagt die liberale Muslimin Saïda Keller-Messahli. Wer dennoch konvertiere, müsse damit rechnen, bedroht zu werden. (Sakib Halilovic, Imam der bosnischen Gemeinde in Zürich, stellt dies im Interview allerdings in Abrede; vgl. S. 8)

Kurt Beutler versteht sich als «interkultureller Berater auf christlicher Basis», er arbeitet bei der evangelikalen Ausländermission Meos. Beutler spricht arabisch, ist mit einer ägyptischen Koptin verheiratet, missioniert unter Arabischsprachigen und ist Pastor einer vierzigköpfigen Gemeinde von Exmuslimen im Kanton Zürich. «Die meisten sind Asylsuchende aus Ägypten, Irak und Syrien – mit hängigem oder abgewiesenem Asylgesuch.» Aus Sicherheitsgründen will Beutler den Standort der Gemeinde nicht nennen, «weil ich erlebt habe, dass Exmuslime angepöbelt oder attackiert wurden – von Bekannten aus der eigenen Ethnie.»

HEIMGESUCHTE. Warum wenden sich Muslime trotz solcher Schikanen dem Christentum zu? Während die Konversion zum Islam wissenschaftlich untersucht wird, gibt es keine Studien über die Gründe, weshalb Muslime in der Schweiz

Christen werden. Pastor Beutler sieht es so: «Konvertierte Exmuslime verbinden die Gewalt und Verfolgung, die sie aus ihrer Heimat kennen, mit dem Islam und die menschenwürdige Behandlung, die sie hier erleben, mit dem Christentum.» Doch meist müsse «ein Wunder» geschehen, «damit jemand die Kraft aufbringt, sich der Familienpflicht, dem Islam treu zu bleiben, zu widersetzen: ein Wunder wie die Heilung von einer Krankheit oder die Erscheinung von Jesus Christus in einem Traum.» Kurt Beutler will auch nicht ausschliessen, dass es Einzelne gibt, die via Konversion ihre Asylchancen zu verbessern hoffen – wenn im Herkunftsland die Abkehr vom Islam unter Strafe steht. «Wir unterstützen aber im Asylverfahren nur jene, deren Bekehrung absolut glaubwürdig ist.»

EIGENSTÄNDIGE. Die Motive für Konversionen sind vielfältig. Sicher gibt es auch fragwürdige Bekehrungen, wie etwa jene Expressübertritte zum Islam, die auf www.diewahre religion.de angepriesen werden. Doch für viele Konvertitinnen und Konvertiten trifft wohl zu, was Christoph Morgenthaler, Professor für Pastoralpsychologie an der Universität Bern, sagt: «Es sind oft starke und kompetente Frauen und Männer, die zwischen religiösen und kulturellen Welten navigieren, sich ihre ganz eigene Fahrspur suchen und als Brückenbauer wirken können.» SAMUEL GEISER



Kreuz oder Koran? Konvertiten navigieren zwischen verschiedenen religiösen Welten



«Verbundenheit mit etwas, das uns übersteigt»: Peter Hüseyin Cunz, Scheich des Mevlevi-Ordens

VOM CHRISTENTUM ZUM ISLAM

PETER HÜSEYIN CUNZ: «ICH WAR SCHON IMMER EIN FRAGER UND SUCHER»

Ein tief fallendes schwarzes Gewand, das Körper und Arme verhüllt, ein hoher Filzhut, der das markante längliche Gesicht noch betont: Peter Hüseyin Cunz in der Kleidung eines Scheich des islamischen Mevlevi-Su-fordens, der auf das 13. Jahrhundert zurückgeht, ist für Ueingekehrte ein exotischer Anblick. Und sieht man ihn auf Fotografien, wie er in dieser Aufmachung als Ritualmeister, als Scheich eben, stumm vor Männern und Frauen verfährt, die sich in weiten weissen Röcken zu orientalischer Musik immer in die gleiche Richtung im Kreise drehen, wähnt man sich unter Tanzenden Derwischen in der Türkei – und nicht in der Offenen Kirche St. Jakob in Zürich. Hier genießt der Mevlevi-Orden Gastrecht, hier leiert dieser unter der Leitung von Peter Cunz das Sama-Drehritual*. «Drehst man sich minutenlang, dreht sich plötzlich die Welt um einen, und man fühlt die Verbundenheit mit etwas, das uns übersteigt», sagt er. Und fügt sichtlich hinzu: «Das Drehritual ist ein Hilfsmittel, sich als Bürger dieser und der anderen Welt zu erfahren.»

VERNUNFT. Peter Cunz, Elektroingenieur beim Bundessamt für Energie, Informations- und Experte für Energieeffizienz und

bermerzig und demütig. Vor allem aber möchte er wie dieser «zu meiner Überzeugung stehen, egal, was kommt.»

ENTRENDUNG. Im Islam hat A. K. erlebt, dass seine eigenen Überzeugungen wenig zählen, sich fühlte mich gezwungen, Ansichten zu übernehmen, die für mich überhaupt nicht stimmten», erzählt er. Als Achtjähriger kam er zusammen mit seiner Mutter und seinen Geschwister aus der Türkei in die Schweiz, wo sein Vater seit einigen Jahren lebte. Dieser schickte ihn in eine Moschee in Zürich, die unter Muslimen umstritten ist, was A. K. aber nicht wusste. Er erinnert sich: «Der Mann, der uns Koran unterrichtet erlaubte, sagte uns, wenn der Heilige Krieg komme, müssten wir die Christen töten. Obwohl es die Aussage eines Einzelnen war, hat sie mich schockiert. Ich spürte, das ist falsch.» Darum wandte er sich innerlich immer mehr vom Islam ab. Er kam mit der reformierten Jugendkirche westlich durch in Kontakt. Zunächst war es für ihn ein Freizeitvergnügen, später begann er sich für die Bibel und die Geschichten von Jesus zu interessieren. Als Christ bezeichnet er sich, seit er vor drei Jahren in einem überwallenden Wochtraum in ein «helles Licht» geführt wurde.

A. K.: «Ich bin dort dem Herrn begegnet.»

ÜBERZEUGUNG. Seither betet er täglich zu Jesus, «für meine Familie, meine Freunde und die Welt. Das Christentum ist für A. K. vor allem eines: «die Anforderung, mich selbst zu sehen. Der junge Konvertit lehnt den Islam nicht ab. Er ist sogar überzeugt, dass hinter Islam und Christentum letztlich dieselbe Gott stehet. Das meiste, das Muslime leben, sei sowieso nicht Islam, sondern Kultur», sagt A. K. Er diskutiert mit seiner Mutter viel über Glaubensfragen – ohne seine Überzeugung zu erkennen zu geben. Als die Mutter einmal, von ihm ermutigt, einen Tag ohne Kopftuch aus der Wohnung ging, drohte ihr danach im Traum eine strahlende Stimme mit der Hölle. A. K.: «Meine Mutter trägt Angste in sich, die schon mein Urgrossvater hatte – das hat mit Religion nichts zu tun.» Er wünscht sich, in Zukunft einmal mit Jugendlichen zu arbeiten und sie aufzufordern: «Seid euch selbst, was immer eure Eltern oder eure Kultur sagen!» A. K. möchte sich taufen lassen, ist sich über den richtigen Zeitpunkt aber noch nicht im Klaren. Seine Überzeugung will er nicht heugnen. Aber seine Familie verlieren auch nicht.

SABINE SCHLIPF BACH ZIEGLER

Hello Mohammed, bye bye Mohammed



«Wie wenn Gott zu dir kommt»: Der Ramadan ist für Jacqueline Hichri die schönste Zeit

VOM CHRISTENTUM ZUM ISLAM

JACQUELINE HICHRI BRISE: «DER ISLAM HAT MIR MEIN HERZ GEÖFFNET»

Im Wohnzimmer dominieren Kissen und ein Tisch im Tüchlein. Auf dem Esstisch vor dem Balkonfenster steht eine Fotografie von Marilyn Monroe. Blaues Teegeschirr auf einer schwarzen Säule, ein Souvenir aus Tunesien. Jedes Ding hat seinen Platz. «Ich mag es ordentlich», sagt Jacqueline Hichri Brise, 46, und lächelt, während sie Gebäck und Mineralwässer auf dem Tisch stellt. Hinter ihr schaut der zarte Kopf einer vierjährigen Tochter, die neben ihr auf dem Sofa sitzt. Jacqueline Hichri Brise, 46, hat das helle Haar streng nach hinten gebunden. Sie trägt ein dunkles Kleid mit einem breiten schwarzen Arm, ein Wohnzimmer. Jacqueline Hichri Brise, 46, hat das helle Haar streng nach hinten gebunden. Sie trägt ein dunkles Kleid mit einem breiten schwarzen Arm, ein Wohnzimmer. Jacqueline Hichri Brise, 46, hat das helle Haar streng nach hinten gebunden. Sie trägt ein dunkles Kleid mit einem breiten schwarzen Arm, ein Wohnzimmer.

OFFENBARUNG. Zwölf Jahre ist es her, dass Jacqueline Hichri Brise zum Islam konvertierte. Damals arbeitete sie in der Vertriebsabteilung einer Reinigungsfirma. Sie leitete ein Team mit vier Töchtern. Sie erinnert sich: «Wir arbeiteten nachts, und während des Ramadan brachten meine Kolleginnen

Beim Missionieren diskutiert der Kramer oft mit Freikirchlichen jeder Couleur. Wie so Frauen nicht predigen und lehren sollten, trägt er sie dann etwa. «Meine Partnerin macht das ganz wunderbar.» Als er einen Gottesdienst einer Freikirche besuchte, wo die Frauen Kopftuch trugen, wollte er wissen, wieso sie das täten. Wegen der gefallenen Engel und der Versuchung für die Männer, sagte man ihm. «Das war schräg. Das kam mir doch von irgendwoher», erzählt Sarvasth Khorrarrouz. Auch seine Taufe würden einige dieser Leute nicht für gültig halten, weil sie nicht im Wasser stätig gefunden habe. Wo denn der Unterschied liegt? Fragt der Konvertit jeweils: «Ob zwei Tropfen oder das ganze Meer – was zählt, ist der Glaube.»

CHRISTIAN STUTZ

hören können.»

MISSION. Sarvasth Khorrarrouz ist ein weisheitlicher Mensch. Ein moderner junger Mann, der frisch ist und Spass macht, um gleich darauf ernst und andächtig Bibelstellen zu zitieren. Ein Keil Geist, der an der reformierten Kirche besonders schätzt, was man selber denken sollte und dass die Frauen gleichberechtigt sind. Und ein Missionar, der in Zürichs Strassen fromme Flugblätter verteilt, im Internet Anzüge und Kravatten auf Facebook, das Evangelium verkündet und sagt: «Ja, ich missioniere. Ich möchte, dass alle das Wort Gottes hören können.»

Die Wende kam vor zwei Jahren. Sarvasth Khorrarrouz ging oft in die Zentralbibliothek, um Deutsch zu büffeln. Er traf dort jemanden, der ihn in die nebenan liegende ökumenische Predigerkirche mitnahm. «Seit ich Jesus Christus kennengelernt habe, sind meine Ähräume weg, und die guten Gefühle sind zurückgekehrt.» Viele Gottesdienste später, nach intensivem Bibellesen und langen Gesprächen mit der reformierten Pfarre in der Kirche entschied er, sich taufen zu lassen.

Beim Missionieren diskutiert der Kramer oft mit Freikirchlichen jeder Couleur. Wie so Frauen nicht predigen und lehren sollten, trägt er sie dann etwa. «Meine Partnerin macht das ganz wunderbar.» Als er einen Gottesdienst einer Freikirche besuchte, wo die Frauen Kopftuch trugen, wollte er wissen, wieso sie das täten. Wegen der gefallenen Engel und der Versuchung für die Männer, sagte man ihm. «Das war schräg. Das kam mir doch von irgendwoher», erzählt Sarvasth Khorrarrouz. Auch seine Taufe würden einige dieser Leute nicht für gültig halten, weil sie nicht im Wasser stätig gefunden habe. Wo denn der Unterschied liegt? Fragt der Konvertit jeweils: «Ob zwei Tropfen oder das ganze Meer – was zählt, ist der Glaube.»

CHRISTIAN STUTZ

enerbare Energien, aufgewachsen in einer protestantischen Künstlerfamilie in St. Gallen. Wie wird so einer ein Sufi, ein Anhänger des mystischen Islams, dem doch der Pfarrer noch im Konfirmationsunterricht ein Theologiestudium schmackhaft machen wollte? »Das war ein bisschen früh«, lacht Cunz, »aber ein was ich schon immer.« Während des ETH-Studiums kam er beim Thema Quantenphysik »sofort auf spirituelle Fragen«. Während der 68er-Jahre liess Peter Cunz als Hippie barfuss und langhaarig umher und suchte im Buddhismus, im Hinduismus, im Yoga nach Antworten und Lebenssinn. »Das traditionelle Jesus-Bild der Kirche – Jesus als Sohn Gottes, – wurde mir fremder und fremder. Meine Vernunft rebellierte dagegen.«

MYSTIK. Doch auch in der »Einheitsphilosophie« des Buddhismus wurde Peter Cunz nicht heimisch. Erst die Begegnung mit dem Islam, über seine erste Frau, die Tochter eines Imams aus Britisch-Guyana, brachte die Wende: »Der Islam überzeugte mich, weil er die Einheit und Einzigkeit Gottes betont, der weder gezeugt noch geschaffen wurde. Später der mystische Sufismus, weil er die Aufgabe des Egos, die Auflösung des eigenen Willens in Gottes Willen, als Lebensziel sieht.« Und anders als der Buddhismus war der Islam Peter Cunz »von Anfang an vertraut: Im Koran fand ich die abrahamitische Tradition wieder, die Prophetenlinie samt Moses und Jesus – Gestalten und Bilder also, die mir vom Christentum her vertraut und immer lieb geblieben waren.« Und wie er einst Mühe hatte mit Jesus, dem Gottessohn, hat er heute als konvertierter Muslim seine Vorbehalte gegen die »Überhöhung Mohammeds zum letzten Propheten, zum Licht der Welt, dass schon vor der Schöpfung da war. Letztlich sei ihm ein christlicher Mystiker näher als ein dogmatischer Muslim, der nur die islamischen Grundregeln einhalte, ohne weiter zu denken«, unterstreicht Peter Cunz – und sagt mit einem Augenzwinkern: »Vielleicht hab ich ja den feinen und in den denklischen Umgang mit der Tradition einer Religion aus dem Protestantismus in den Islam hinübergenommen.«

SAMUEL GEISER

»Das Dreifaltigkeit des Mevlevi-Ordens wird am 26. Juni und 25. September in der City-Kirche Offener St. Jakob am Säulbacher in Zürich gefeiert. Beginn: 14 Uhr. Interessierte sind willkommen. www.mevlevi.ch

Das Bild mit der Bibel vor dem Gesicht passe, findet A.K.: »Wie geht mir sehr viel im Kopf herum.« Gegen aussen darf er dies aber nicht zeigen, und darum ist das Buch hier auch ein Schutzschild, das den gebürtigen Kurden vor den Blicken seiner Familie und Verwandten schützt. A.K., der als Muslim geboren wurde und aufwuchs, ist seit drei Jahren Christ. Heinrich, »Meine Familie ist sehr gläubig und würde das nicht verstehen«, sagt er, »ich fürchte, sie würden mich verstoßen.«

A.K. passt mit seinen dunklen, ausdrucksstarken Augen und seinen modischen Kleidern perfekt in die Multikulturstadt Zürich, wo er seit dreizehn Jahren lebt. Auffällig ist seine Hilfsbereitschaft: Dem Fotografen will er sofort beim Tragen der Ausrüstung helfen und der Journalisten ein Getränk besorgen. Für ihn sei es schon als Kind selbstverständlich gewesen, sich um andere zu kümmern, sagt A.K. Dankbar aber nicht überall gut an, zum Beispiel im Baugewerbe, wo er arbeitet. »Dort meinen viele, ich wolle den Chiel spielen.« Darum hält er sich mit seinem Hilfsangebot zurück, obwohl ihm Mithrasarbeit enorm wichtig ist. A.K. möchte nämlich erleben wie Jesus, das heisst

»ich fürchte, sie würden mich verstoßen.«

A.K., Bauarbeiter, ist heimlich zum Christentum konvertiert



»Hello Jesus, bye Jesus«

BIOGRAFIEN/ Weil die Vernunft rebellierte. Weil er endlich sich selbst sein wollte. Weil ein Text sie zutiefst berührte. Weil die Ängste verschwanden. – Die Gründe für einen Religionswechsel sind vielfältig. Vier Geschichten zum Umkehren.

Jeweils Berge von Essen mit und erzählen Geschichten aus dem Koran.« Einmal schenken sie ihr ein Exemplar. »Leider in Arabisch«, lacht sie. Sie besorgt sie sich eine neue deutsche Ausgabe. Als sie das erste Mal dar in las, musste sie weinen. Nie zuvor habe sie so etwas Berührendes gelesen. Ihr Lieblingslexikon sei jener von Maria, der ein Engel die Geburt eines Kindes ankündigt. Die Geschichte gebe es zwar auch in der Bibel, aber wie sie sie im Koran erzählt werde, habe sie sehr berührt.

Der Wunsch, den Islam zu leben, verstärkte sich. Dann lernte sie ihren Mann kennen: einen tunesischen Profifussballer, der bei seinem Bruder in der Schweiz zu Besuch war. »Wir verstanden uns auf Anhieb.« Drei Monate später heirateten sie in Tunis. Fast ein Jahr lebte Jacqueline Hicher in der Heimat ihres Mannes. »Die schönste Zeit meines Lebens«, sagt sie. Eines Nachts hatte sie ein Traum: Sie sah sich, inmitten von Frauen, mit Kopftuch. Am nächsten Tag besorgte sie einen neuen Hidjab, die traditionelle Kopfbedeckung. Als sie mit ihrem Mann in die Schweiz zurückkehrte, kam es zum Bruch mit den Eltern. »Sie akzeptierten meine Entscheidung nicht.« In der Öffentlichkeit liess sie sich nicht zu ihnen, »als gehörte ich nicht zu ihnen.« Als Jacqueline mit Schwangerschaftskomplikationen im Spital lag, waren sie ihr vor, mit ihrem neuen Leben selbst daran schuld zu sein. Der Kontakt brach ab. Es war Jacqueline, die nach der Geburt ihres zweiten Sohnes nochmals einen Anlauf machte. Eskam zur Ver-söhnung.

GLÜCK. Trotz der gesellschaftlichen Widerstände bereut Jacqueline ihren Entscheidung keine Sekunde. Sie, die wieder religiös erzogen wurde, noch Interesse an einer Religion bekundete und am liebsten Miniröcke trug, sagt von sich: »Der Islam hat mir mein Herz geöffnet.« Es beruhigt sie, allabendlich im Koran zu lesen, es ordnet ihr Leben. »Vielleicht liegt es an der Sprache dieses Buches. Die Bibel habe ich nie verstanden.« Fünfmal am Tag betete sie, im Schlafzimmer, auf einem Badetuch. Die bewegendste Zeit sei der Ramadan: »Die Atmosphäre ist einzigartig. Es ist so, wie wenn ...«, sie ringt nach Worten, »... wie wenn Gott zu dir kommt. Du versuchst, tagsüber nichts zu essen, nichts zu trinken, das alles tust du für Gott, abends bist du überglücklich, dass du es geschafft hast, schwärmt sie. Und fügt hinzu: »Doch das Schönste ist mein muslimischer Name: Sie nennen mich Maria.«

RITAGIANELLI

HEIMAT. Vier Jahre ist es her, dass der Iraner zu seinem älteren Bruder in die Schweiz geflüchtet ist. »Aus politischen Gründen«, sagt er, »will aber nicht weiter darüber reden.« Ich möchte das alles vergessen. Von Ängsten gerührt sei er hier angekommen, erzählt

»Der 20. Juni 2010 war der schönste Tag in meinem Leben«, sagt Savash Khorramrouz. Er spricht von seiner Taufe. Hier, in der Kirche zu Prediger in Zürich, hat das neue Leben das junge karamers angefangen. Hier fühlt er sich Gott am nächsten. »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen ...«, prangelt in aller Schrift im Chor. Von diesen Worten fühlt sich der 21-Jährige getragen, genauso wie von seinem liebsten Kirchenlied: »Bewahre uns Gott, behüte uns Gott.« Savash Khorramrouz kommt täglich zum Beten in die Predigerkirche, besucht jeden Gottesdienst und singt in der Sonntagsgesangverein mit. »Wenn ich könnte, wäre ich immer hier, ich würde mich mit der Bibel und meinen Schulbüchern in den Bänken einrichten.« Das geht natürlich nicht, fügt der angehende Informatiker hinzu.

»Die Abräume sind verschwendend.«

Savash Khorramrouz, Informatiker, hat weder gute Gefühle



**VOM ISLAM ZUM CHRISTENTUM
SAVASH KHORRAMROUZ:
»GOTT MACHT MICH RUHIG
UND GLÜCKLICH.«**

Engagiert, erregt, ehrlich

DEBATTE/ Was sagt der Koran zu Konversionen? Und was die Bibel zu Gewalt? Markus Giger gegen Sakib Halilovic: Ein Pfarrer und ein Imam kreuzen die Klingen.

Herr Halilovic, «reformiert.» porträtiert in dieser Ausgabe einen jungen Kurden, der Christ geworden ist. Er wollte aber partout unerkant bleiben. Verstehen Sie das?

SAKIB HALILOVIC: Wenn er sein Gesicht nicht zeigen will, könnte das bedeuten, dass er sich in seiner Entscheidung noch nicht sicher ist. Junge Menschen probieren ja sehr oft etwas Neues aus, sie rebellieren, suchen ihren Weg, die Wahrheit. Aber ich schliesse auch den Druck der Familie nicht aus.

MARKUS GIGER: (heftig) Ich kenne den Mann. Er ist sich sehr sicher und will sich auch taufen lassen. Er hat aber Angst, von seiner Familie verstossen zu werden. Und diese Angst vor sozialem Ausschluss oder gar vor Gewalt habe ich bei fast allen Konvertiten erlebt. Ich frage mich: Ist das nur kulturell bedingt? Oder ist es in den heiligen Schriften des Islams begründet?

HALILOVIC: Dem jungen Mann ist offensichtlich nicht bekannt, dass auch Muslime in der Nachfolge Jesu stehen – wenn Jesus auch nicht Gottes Sohn, sondern ein Prophet Gottes ist. Nun hat sich der junge Mann darüber halt mit einem Pfarrer unterhalten, nicht mit einem Imam.

Wie reagieren Sie als Imam, wenn ein konvertierter Muslim Repressionen erfährt?

HALILOVIC: Ich habe damit keine Erfahrung. Aber eine Konversion ist in jeder Religion ein hochemotionales Thema und führt zu Reibungen und Spannungen. Auch ein Christ, der zum Islam konvertiert, erhält nicht einfach so den Segen seiner Familie.

Der Islam hat also mit Konvertiten keine grösseren Probleme als das Christentum.

HALILOVIC: Mindestens theoretisch stimmt das. Der Koran ist an vielen Stellen ganz klar: Über die Religionszugehörigkeit kann nur Gott urteilen, wir Menschen können es nicht. Eine Konversion ist die Entscheidung eines Einzelnen, die es unbedingt zu respektieren gilt. Alle muslimischen Dachorganisationen unterstützen diese Position.

GIGER: Nicht aber die Basis. Viele Muslime berufen sich beim Thema Konversion auf den Koran, die Hadithen* und die Scharia – und die enthalten eindeutig ablehnende Aussagen über Christen und Konvertiten. Die Scharia fordert sogar unzweideutig die Todesstrafe für Konvertiten.

Zitieren Sie, Herr Giger.

GIGER: «Und wenn sie sich abwenden und eurer Aufforderung zum Glauben kein Gehör schenken, dann greift sie und tötet sie, wo immer ihr sie findet, und nehmt euch niemand von ihnen zum Freund» (Sure 4, 89). «Und tötet sie, die heidnischen Gegner, wo immer ihr sie zu fassen bekommt, und vertreibt sie, von wo sie euch vertrieben



«Nein!» – «Doch!»: Streitgespräch zwischen Markus Giger (l.) und Sakib Halilovic

«Viele Muslime, die konvertiert sind, haben Angst vor Ausschluss und Gewalt.»

MARKUS GIGER

haben. Der Versuch, Gläubige vom Abfall von Islam zu treiben, ist schlimmer als Töten.» (Sure 2, Vers 191). – Wie erklären Sie einem muslimischen Jugendlichen, wie er mit diesen Stellen umgehen soll?

HALILOVIC: Diese Stellen sprechen nicht über den Abfall vom Islam.

GIGER: (laut) Doch! Es steht da schwarz auf weiss: «Wenn sie sich abwenden, dann greift sie und tötet sie!»

HALILOVIC: (heftig) Nein! Man muss den Kontext der Stellen beachten. Hier geht es um politische und kriegerische Auseinandersetzungen. Apostasie, also der Abfall vom Islam, war im damaligen geschichtlichen Kontext eng mit Staatsverrat und aktivem Widerstand gegen das eigene Volk verbunden. Eine Konversion, die lediglich auf ein glückliches Leben für sich selbst zielt, ist kein Problem.

Wo spricht denn der Koran über Apostasie?

HALILOVIC: Zum Beispiel in Sure 16, Vers 106. «Wer Allah verleugnet, nachdem er den Glauben angenommen hatte (...), wer seine Brust dem Unglauben auf tut, über diejenigen kommt Zorn von Allah, für ihn wird es gewaltige Strafe geben.» Damit ist aber die Strafe Gottes gemeint, nicht jene von Menschen.

GIGER: (heftig) In der Wirkung ist das doch genau dasselbe. Das bringt Konvertiten unglaublich unter Druck. Wie erkläre ich einem jungen Muslim, dass er konvertieren darf, wenn doch der gewaltige Zorn Gottes auf ihn kommt?

HALILOVIC: Ich wiederhole: Der Koran lehnt Konversionen zwar ab, macht aber deutlich, dass eine Konversion auf der Erde nicht von Menschen bestraft werden darf. Ob es eine Bestrafung gibt, wird Gott überlassen. Und es steht nirgends, dass für Apostasie die Todesstrafe gilt. – Über neunzig Prozent der Imame in der Schweiz teilen diese Auffassung.

GIGER: Dann gibts aber eine riesige Kluft zwischen den Imamen und den Muslimen an der Basis. Warum sonst müssten fast alle mir bekannten Konvertiten ihren Glauben geheim halten?

Abgesehen davon, dass es diese Kluft zwischen den Theologen und der Basis auch bei den Reformierten gibt, Herr Giger – auch in der Bibel rufen Texte zu Gewalt auf: Was tun Sie mit denen?

GIGER: Das stimmt. Das Alte Testament ist stellenweise sehr gewalttätig. Als christlicher Theologe bin ich aber auch der Aufklärung verpflichtet und darf zwischen Gotteswort und Menschenwort unterscheiden. Zudem offenbart sich Gottes Wesen nach christlichem Verständnis abschliessend in der Person Jesu. Ich fühle mich dem Geist des Neuen Testaments verpflichtet, wie er etwa in der Bergpredigt zum Ausdruck kommt. «Ich aber sage euch, liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen» (Matthäus 5, 38). Bei Mohammed dagegen haben wir die gegenteilige Entwicklung: Er war anfänglich tolerant und wurde zunehmend aggressiv ...

HALILOVIC: (unterbricht): Herr Giger, wenn wir alle gewalttätigen Stellen von Bibel und Koran vergleichen würden, käme die Bibel kaum besser weg.

«Eine Konversion ist in jeder Religion ein hochemotionales Thema.»

SAKIB HALILOVIC

Sind Sie auch der Aufklärung verpflichtet, Herr Halilovic?

HALILOVIC: Als Imam bin ich dazu verpflichtet, den Koran immer wieder für die heutige

Zeit auszulegen. Auch ich bin zur ständigen Aufklärung aufgerufen. Vor allem die älteren Interpretationen müssen heutzutage kritisch hinterfragt werden – insbesondere bei den vorher zitierten staatlich-politischen Versen.

GIGER: Was Sie sagen, finde ich wichtig. Aber offensichtlich wird dieser historisch-kritische Zugang in den Moscheen relativiert.

HALILOVIC: Die Basis interessiert sich nicht für solche Fragen. Sie versucht den Islam eher geistlich und praktisch zu leben.

Haben Sie das Thema Konversionen in Ihrer Moschee schon einmal behandelt?

HALILOVIC: Nein, das ist nicht nötig. Wir stehen im Dienst unserer Mitglieder, es ist nicht unsere Aufgabe, sie von etwas zu überzeugen.

GIGER: Das finde ich problematisch. Wenn die gewalttätigen Koranverse nicht diskutiert werden, wissen die Leute nicht, wie sie damit umgehen sollen. Meine Bitte ist, dass die islamischen Gemeinschaften Anstrengungen unternehmen, damit die Muslime den Koran aufgeklärt lesen.

HALILOVIC: (resolut) Erstens gibt es für Muslime keine gewalttätigen Koranverse. Man muss sie nur richtig verstehen. Zweitens sehe ich für Ihre Bitte derzeit keinen Bedarf. Wenn die Mitglieder meiner Gemeinschaft es wünschen, mache ich es gerne. Herr Giger, ich habe auch eine Bitte an Sie: Wenn Sie glaubwürdig sein wollen, sollten Sie in Ihrer Arbeit Imame einbeziehen.

GIGER: Das habe ich schon gemacht. Ein Jugendlicher erzählte mir, sein Koranlehrer habe gesagt, auch in der Schweiz werde ein Heiliger Krieg kommen, und dann müssten die Muslime die Christen töten. Ich bat den Interreligiösen Runden Tisch der Religionen im Kanton Zürich, das Thema zu diskutieren. Das Ergebnis war ernüchternd: Mein Eindruck war, dass die muslimischen Vertreter nicht bereit waren, solche Tendenzen zu reflektieren. Mir wurde vorgeworfen, ich glaube einem kriminellen Jugendlichen mehr als offiziellen Vertretern des Islams.

Und, tun Sie das?

GIGER: Mir schien die Aussage des Jugendlichen glaubwürdig.

HALILOVIC: Melden Sie sich das nächste Mal bitte bei mir. Ich würde sehr gern mit dem betroffenen Jugendlichen sprechen. Und vor allem mit den Verantwortlichen seiner Moschee.

INTERVIEW: MARTIN LEHMANN, SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

* Hadithen: Überlieferungen über Mohammed, die im Koran nicht enthalten sind.

Eine Langfassung des Gesprächs gibts im Internet (www.reformiert.info) oder kann gratis bestellt werden bei: Tel. 031 398 18 30



MARKUS GIGER, 43

ist Pfarrer und Leiter der reformierten Zürcher Jugendkirche «streetchurch», an deren Gottesdiensten bis 500 Jugendliche teilnehmen, darunter auch Muslime. «streetchurch» bietet auch soziale Beratung und Arbeitsintegrationsprojekte an.



SAKIB HALILOVIC, 46

ist Imam der bosnischen Gemeinde in Zürich, Vorstandsmitglied der Vereinigung islamischer Organisationen im Kanton Zürich (VIOZ) und Mitglied des Zürcher Runden Tisches der Religionen.

«Du bist mein unfassbarer Grund»

HERBERT GRÖNEMEYER/ Der Barde aus dem Ruhrpott kommt nach Bern – und wird erneut Zehntausenden aus dem Herzen singen. Wie macht er das?

Superlative zu bemühen, ist immer riskant. Und dennoch: Herbert Grönemeyers neueste CD «Schiffsverkehr» hat es verdient. Nicht nur, weil sie, wie bereits «Mensch», ein Verkaufsschlager ist. Es scheint, dass Grönemeyer mit einer unglaublichen Präzision das Lebensgefühl sehr vieler Menschen trifft. Er lebt seine Musik, seine von Verlufterfahrungen geprägte Biografie deutet sich in ihr an. Und offensichtlich erreichen seine Lieder, dass Menschen ihre eigenen Erfahrungen in ihnen spiegeln können. «Du fehlst» ist einer der eindrücklichsten Verse von «Mensch». Wer würde diese Erfahrung nicht kennen. Und «Schiffsverkehr»?

PRÄZIS. Das Leben will gelebt, will immer wieder riskiert werden. Aber wie nur, wenn die Erinnerungen nicht verblassen wollen? Sich die Liebe verloren hat? Oder der Tod sie zerrissen hat? «Glücklich ist nur der/der auch vergisst», textet Grönemeyer. Aber schon im nächsten Lied ist von einer Erinnerung die Rede, die «immer jung bleibt», die «quer übers Herz liegt». Genau dies ist der Zwiespalt, den wir Menschen erleben: Man müsste vergessen können, um einfach nur glücklich zu sein. Um einfach nur geniessen zu können. Aber die Erinnerung schleicht sich immer wieder ein, belästigt.

Grönemeyer geht seinen Weg konsequent weiter. Auch in seinen neuen Texten gibt es Gottesanspielungen. «Gott interessiert sich/für viel und die Welt/bloss nicht für mich». Man kann diesen Vers narzisstisch nennen, ichfixiert. Aber die Erfahrung, dass Gott gerade dann nicht spürbar ist, wenn er dringend gebraucht würde, ist kaum zu verneinen: Insgesamt scheint er sich für die Welt herzlich wenig zu interessieren, macht er sich rar. Wo ist denn Gott, möchte man die Gotteslustigen fragen? Man hätte ihn gern konkreter, erdverbundener.

MENSCHLICH. «Was dich nicht betrifft/ist nur Gift für dich.» Stimmt. Aber vielleicht will man sich ja betreffen lassen, vom anderen Menschen. Grönemeyer kennt seine Bibel. Sarkastischer könnte er kaum texten: «Tanzt das goldene Kalb/lass die Schultern kalt/zieht eure Pläne durch/die Fenster zu.» Wenn dies die Gesellschaft der Zukunft, eine Gesellschaft ausschliesslich auf sich fixierter Glücksritter ist, dann Gnade dem Menschen. Denn diese Gesellschaft wird kalt sein, eine Gesellschaft der Starken, der vom Leben Begünstigten. Jene hingegen, die am Leben melancholisch geworden sind, könnten diesen erinnerungslosen Tanz um das Goldene Kalb wohl kaum mittanzen.

Es rührt an, wie Grönemeyer in «Deine Zeit» das in alternden Gesellschaften ebenso präsent wie verdrängte Phänomen der Alzheimererkrankung anspricht. «Du kämpfst mit deiner Zeit», aber «es zählt auch nur noch deine Wirklichkeit». Das Leben

verschliesst sich, gräbt sich ein in eine Unterscheidungslosigkeit von Erinnerung und Fiktion. Verdammte Menschlichkeit. Glücklich macht sie nicht. Vielleicht tanzen andere um das Goldene Kalb. Doch wer einmal ein menschlich Herz in sich entdeckt hat, dem gräbt sich eine tiefe Traurigkeit ins selbige hinein.

DIESEITIG. Und mit «alles machte mehr Spass» endet die CD. Ja: machte. Imperfekt. Grönemeyer hat in einem Interview von Aufbruch gesprochen. Und in gewisser Weise ist «Schiffsverkehr» dies auch. Die CD atmet vom ersten bis zum letzten Lied die Lust am Leben, die Lust daran, sich zu verlieben. Und die tiefe Sehnsucht, dass da ein Mensch sei, der es mit einem riskiert. Aber sie weiss auch um die Zerbrechlichkeit der Liebe. Der vielleicht schönste, aber auch abgründigste Vers findet sich im Lied «Unfassbarer Grund»: «Wär doch Liebe nur ein Wort.» Doch wer möchte schon auf sie verzichten, auf die Liebe, wer möchte nicht liebend

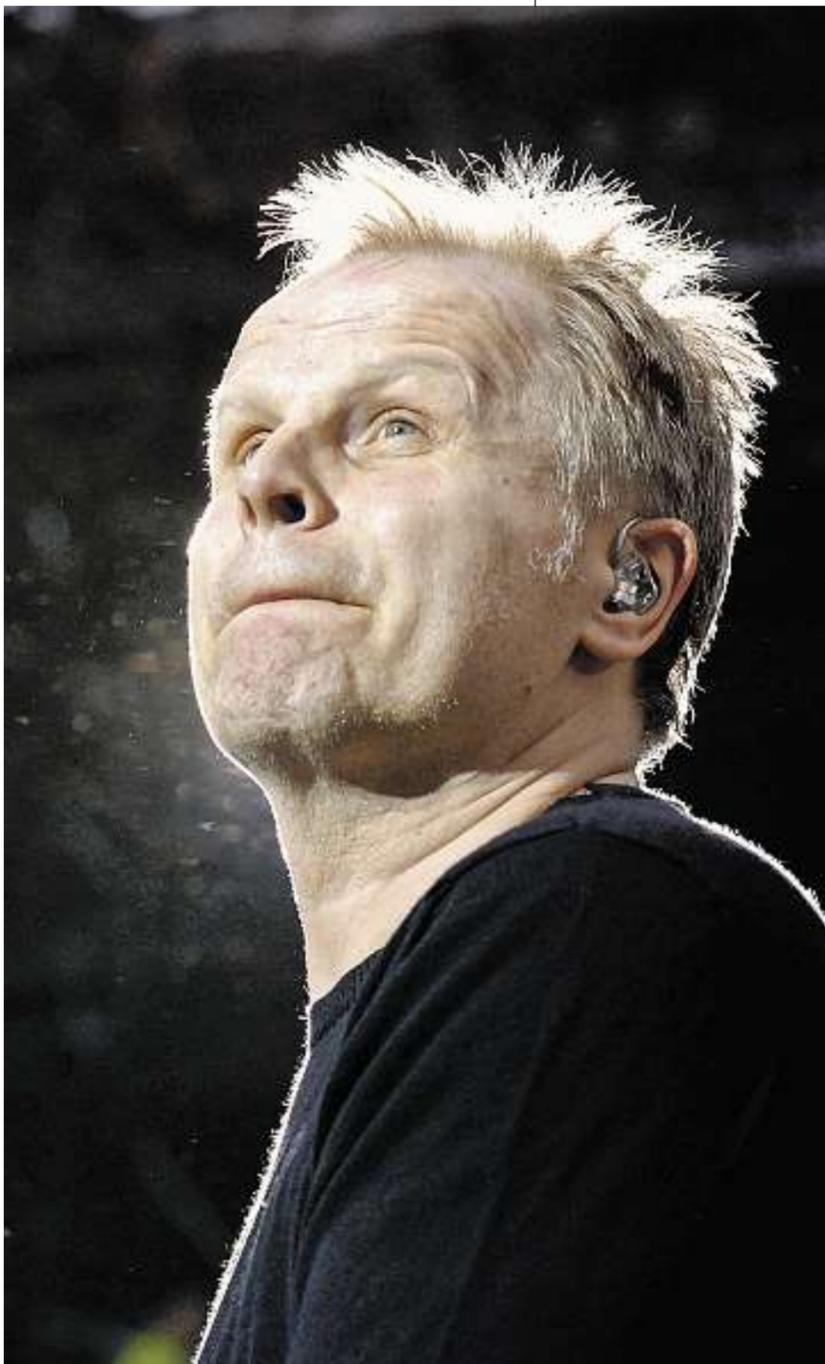
und geliebt werdend Mensch sein? Grönemeyers verbliebene Mystik ist eine des Diesseits. «Du bist mein unfassbarer Grund: lieb mich für mich», stellvertretend. Die Liebe ist der Abgrund des Menschen. Sie zu riskieren, heisst, sie zu verlieren.

GEERDET. Grönemeyers neuestes Album hat eine traumhaft sichere Menschenhaftung. Es ist durchdrungen von der unaustilgbaren Sehnsucht nach Glück, die Menschen bestimmt. Und von den Niederlagen, die das Leben durchzieht, dem Zerbrechen der Liebe, dem Versuch des Neuanfangs – dem Tod. Grösse und Elend des Menschen werden traumsicher inszeniert. Soll die Rede von Gott Bedeutung entwickeln, so ist sie durch solche Lieder hindurchzutreiben. Alles andere ist religiöser Kitsch.

MAGNUS STRIET

Magnus Striet, 47, ist Professor für Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br.

«Es scheint, dass Grönemeyer mit einer unglaublichen Präzision das Lebensgefühl sehr vieler Menschen trifft.»



Mystiker des Diesseits: Herbert Grönemeyer

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Pfingsten: Ein luftiges Fest

VERTEILT. Ein Atemzug genügt. Und schon haben Sie Milliarden von Atomen aus dem Universum aufgenommen. Uralte Bausteine dieser Welt, die sich bis in die hintersten Winkel Ihres Körpers verteilen und dafür sorgen, dass Sie leben können. Beim Ausatmen geben Sie ebenso viele Atome wieder ab, die von den Winden dann über die ganze Erde verbreitet werden.

VERNETZT. Dieser Austausch kennt keine Grenzen, weder geografische noch zeitliche. Die Luft, die Sie einatmen, enthält Atome von Männern und Frauen aus allen Zeiten und Zonen. Vom ersten Menschen in der afrikanischen Steppe genauso wie vom Rüpel von nebenan, den Sie irr tümlicher Weise für den letzten Menschen halten. Die Luft verbindet sämtliche Lebewesen, lässt niemanden aus und gehört allen. Niemand kann sie für sich behalten, alle müssen sie weitergeben. «Jedes Atom, das mir gehört, gehört auch dir», sagt der amerikanische Dichter Walt Whitman. Und so unglaublich es tönt: Mit der Atemluft wandern sogar Atome durch Ihren Körper, die einst Abraham, Buddha, Jesus von Nazareth und Wolfgang Amadeus Mozart gehört haben. Eine aufregende Vorstellung!

VERGANGEN. Atmen Sie noch? Oder verschlägt Ihnen diese Tatsache buchstäblich den Schnauf? Atemberaubend ist dieses luftige Netz jedenfalls schon. Seine Dimensionen sind nicht zu fassen. Es spannt sich über die ganze Erde und erstreckt sich tief in den Himmel. Zudem reicht es Jahrmilliarden weit zurück in die Vergangenheit. Ein Grossteil seiner Atome und Moleküle stammt aus dem Inneren verloschener Sterne. Wir atmen wortwörtlich Sternenstaub.

VERBUNDEN. Der Atem bildet die Brücke zwischen der inneren und der äusseren Welt. Das Verb atmen ist sprachgeschichtlich verwandt mit dem altindischen Wort Atman, was Seele und Hauch bedeutet. Auch in der biblischen Tradition wird für Atem, Luft, Geist und Seele das gleiche Wort verwendet: Ruach heisst es im Hebräischen, Pneuma im Griechischen. Mit Pfingsten, die dieses Jahr am 12. Juni gefeiert wird, steht ein ausgesprochen luftiges Fest im Kirchenkalender: Gemäss der Apostelgeschichte soll der Heilige Geist den Jüngern als rauschender Wind erschienen sein.

GESCHENKT. Atmen ist mehr als ein Gasaustausch. Atmen ist praktizierte Spiritualität. Das Besondere dabei: Wir müssen nichts machen. Es geschieht ganz von alleine. Wie anstrengend wäre es, wenn wir jeden Atemzug selbst bewerkstelligen müssten – uns ginge schnell die Luft aus. Gnädigerweise erlässt uns die Natur diesen Stress. Der Atem ist ein Geschenk. Nicht wir atmen, es atmet uns. Ein und aus, ein und aus: Rund zwanzigtausend Atemzüge sind es pro Tag. Zwanzigtausend Gelegenheiten, sich mit Menschen, Tieren, Pflanzen, der Erde und dem Kosmos zu verbinden. Manchmal liegt das Wesentliche direkt vor – respektive unter unserer Nase.

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

caviezel Beratung in allen Baufragen
Bauunternehmung Planung • Bauausführung • Gutachten • Expertisen • Mediation
7418 Tomils
Telefon 081 655 16 16, 079 428 47 43, Fax 081 630 14 93

BERGWELT. LEBENSFREUDE.
FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.
BELLA LUI
Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

FLEXO Innovative Handlauf-Systeme
HANDLÄUFE INNEN + AUSSEN!
• günstige Preise inkl. Montage
• Fachberatung
• grosse Auswahl
Beratung u. Montage in Ihrer Nähe!
www.flexo-handlauf.ch
☎ 052 534 41 31

Toskana
ab € 54 p. Pers./Tag mit HP
Erleben Sie Natur pur, 9 DZ m. allem Konf. in absolut ruhiger Lage
Pool, Bad, Telefon, Sat-TV, Klimaanlage, WiFi, Minibar
Wandern, Ausflüge mit unserem Bus
Sehr gute toskanische Küche
Tuscanyrural · I-58036 Roccastrada
www.tuscanyrural.com · info@tuscanyrural.com · Tel. +390564567488 · Fax +390564567473

Möschberg einfach. herzlich. anders.
בְּשִׂמְחָה וְבְטוֹב לֵבָב
ἐν εὐφροσύνῃ καὶ ἀγαθῇ καρδίᾳ
gastfreundschaft im emmental
seminar kultur hotel möschberg • 3506 grosshöchstetten
tel. 031 710 22 22 • info@hotelmoeschberg.ch
www.hotelmoeschberg.ch

Eric Berne Institut Zürich
Institut für Transaktionsanalyse
«Von Fröschen und Prinzessinnen»
Einführung in die Theorie und Praxis der Transaktionsanalyse (TA 101)
→ 1. – 3. Juli 2011
Sprache schafft Wirklichkeit
Bedeutung für mein Selbst- und mein Weltbild
→ 28. Juni 2011, 19.30 – 21.30 Uhr
führen weiblich
Kraftvoll, freudig und selbstbewusst auf Stärken bauen
6 Samstage und 1 Einzelcoaching
Leitung: Anita Steiner Seiler
→ Beginn: August 2011
Jetzt anmelden!
Kontakt und Unterlagen:
CH-8008 Zürich, Dufourstrasse 35
Telefon 044 261 47 11
www.ebi-zuerich.ch

Vortragsreise mit der Soziologin und Publizistin Gabriele Kuby zum Thema
Gender Mainstreaming – Umsturz der Werteordnung

17. Juni 2011, 19.30 Uhr, Bern
Hotel Kreuz Bern, Zeughausgasse 41, 3000 Bern

18. Juni 2011, 19.30 Uhr, Basel
Burgfelderhof – Zentrum für Bildung und Begegnung, Im Burgfelderhof 60, 4055 Basel

19. Juni 2011, 14.30 Uhr, Lausanne
Hotel Alpha-Palmiers, Rue du Petit-Chêne 34, 1003 Lausanne (dt./frz.)

20. Juni 2011, 19.30 Uhr, Chur
Titthof Chur – Kath. Kirchgemeindehaus, Tittwiesstrasse 8, 7000 Chur

21. Juni 2011, 19.30 Uhr, Döttingen
Singsaal – Schulhaus Bogen, Chilbert 28, 5312 Döttingen

22. Juni 2011, 19.30 Uhr, Herisau
Casino, Poststrasse 9, 9100 Herisau

23. Juni 2011, 19.30 Uhr, Uster
Festsaal – Stiftung Wagerenhof, Asylstrasse 24, 8610 Uster

24. Juni 2011, 19.30 Uhr, Luzern
Paulusheim, Moosmattstrasse 4, 6005 Luzern

25. Juni 2011, 20.00 Uhr, Winterthur
Zentrum Grüze, Industriestrasse 1, 8404 Winterthur

26. Juni 2011, 14.30 Uhr, Zürich
Stiftung zum Glockenhaus, Sihlstrasse 33, 8021 Zürich

Eintritt frei, Kollekte. Eine Anmeldung ist nicht notwendig.
Kontakt:
Zukunft CH, Zürcherstrasse 123
8406 Winterthur, www.zukunft-ch.ch

ZUKUNFT/CH
MIT WERTEN WERT SCHAFFEN

Rheinfahrten ab/bis Basel zum absoluten Tiefstpreis dank kurzfristiger Verfügbarkeit
Super-Spezial Rabatt Fr. 400
NEU: Mit der eleganten MS River Art****
7 Tage ab nur Fr. 790.–
(Rabatt von Fr. 400.– bereits abgezogen)



Basel – Koblenz – Basel
1. Tag Basel – Kehl Individuelle Anreise nach Basel. Einschiffung, um 16.00 Uhr heisst es «Leinen los».
2. Tag Kehl – Baden-Baden Busausflug über die berühmte Schwarzwaldhochstrasse, Deutschlands älteste Panoramastrasse, nach Baden-Baden mit Stadtrundgang.* Mittags Rückkehr zum Schiff nach Plittersdorf-Rastatt. Weiterfahrt in Richtung Rudesheim.
3. Tag Rudesheim – Boppard Fahrt mit dem Winterexpress durch das Weinörtchen Rudesheim und Besuch von Siegfrieds Mechanischem Musikkabinett.* Am Mittag Schifffahrt entlang der Loreleystrecke (UNESCO-Weltkulturerbe). Weltweit einmalig ist die Burgendichte zwischen Bingen und Koblenz. In Boppard am Abend Zeit zur freien Verfügung.

4. Tag Koblenz Besuch der Bundesgartenschau,* die sich vom Kurfürstlichen Schloss über Deutsches Eck bis zur Festung Ehrenbreitstein erstreckt. Am späten Nachmittag Fahrt durch das Mittelrheintal.
5. Tag Wiesbaden Am Vormittag Weiterfahrt entlang des «Romantischen Rheins» nach Wiesbaden. Nachmittags Stadtrundgang.*
6. Tag Strasbourg Am Nachmittag Bootsrundfahrt* und anschliessend Zeit zur freien Verfügung. Rückkehr zum Schiff und Abschiedsdinner.
7. Tag Basel Ausschiffung und individuelle Heimreise zu Ihrem Wohnort.

*Ausflug im Ausflugspaket enthalten, vorab buchbar Programmänderungen vorbehalten.

Rudesheim

MS River Art****
Dieses klassisch-schöne Hotelschiff mit elegantem, aber familiären Ambiente verfügt über 62 geschmackvoll eingerichtete Aussenkabinen sowie 3 Suiten. Alle Kabinen (ca. 13 m²) sind identisch eingerichtet und verfügen über Dusche/WC, Haartrockner, individuell regulierbare Klimaanlage, SAT-TV, Radio und Telefon. Die 2-Bettsuiten (ca. 24 m²) sind mit einem Doppelbett und einem Sofa ausgestattet. Die Kabinen auf dem Oberdeck haben französische Balkone. Im Panorama-Restaurant finden alle Gäste gleichzeitig Platz. Zur Bordausstattung gehören Panorama-Salon mit Bar, kleiner Bordshop, Sonnendeck mit Sonnensegel und Whirlpool. Lift zwischen Haupt- und Oberdeck sowie Treppenlift zum Oberdeck. **Nichtraucherschiff** (Rauchen auf dem Sonnendeck erlaubt)

Basel – Amsterdam – Basel
9 Tage ab Fr. 1190.– p.P. (HD hinten)
(Rabatt von Fr. 600.– bereits abgezogen)

Abreisdaten 2011
04.06.* 18.06.* 02.07.* 16.07.* 30.07.* 13.08.* 27.08.* 10.09.* 24.09. 14.10. 22.10. *nur noch Hauptdeck
Weitere Informationen www.thurgautravel.ch oder Prospekt verlangen.

Loreley

Abreisdaten 2011

12.06.	26.06.	10.07.	24.07.	07.08.	21.08.
04.09.	18.09.	02.10.	08.10.		

Unsere Leistungen

- Kreuzfahrt mit Vollpension an Bord
- Schleusen- und Hafengebühren
- Thurgau Travel-Reiseleitung

Nicht inbegriffen: An-/Rückreise nach/von Basel, Versicherungen, Getränke, Trinkgelder, Ausflüge, Auftragspauschale Fr. 35.– pro Auftrag (entfällt bei Buchung über www.thurgautravel.ch)

Preise pro Person in Fr.

Kabine	Normal	Spezial
2-Bett HD hinten	1190.–	790.–
2-Bett HD vorn	1290.–	890.–
2-Bett HD	1390.–	990.–
2-Bettsuite HD	1540.–	1140.–
2-Bett OD*	1690.–	1290.–
2-Bettsuite OD*	1890.–	1490.–
Zuschlag Alleinben. HD		390.–
Zuschlag Alleinben. OD		590.–
Ausflugspaket		145.–
Annulationsversicherung		29.–

* mit französischem Balkon

LESERBRIEFE



FRÜHJAHR 2011

Die Erde zuckt im Fieberschauer, Wirft ab des Menschen tumben Gier. Ein Beben dort, ein Beben hier. Es bricht so manche starke Mauer Von der man glaubte, sie sei fest. Es heut' an Weisheit schlicht gebracht, Ans Wachstum glaubt der Mann von Welt. Liebe ist stärker als sein Geld, Doch das versteht er leider nicht, Selbst wenn's den Globus taumeln lässt!

Die Welle kommt, die Welle geht, Kein Bauwerk hält ihr wirklich stand, Zu Wasser wird, was vorher Land. Einsam ein kahler Baum noch steht. Wohl dem, der all dies jetzt be-greift! Es ist schon später, als du denkst, Das Böse regt sich allerort, Reisst den Bequemen mit sich fort. Pack an, dass du dein Schicksal lenkst, Wenn dich sein Schatten morgen streift!

WALTER ZIMMERMANN, MAIENFELD

REFORMIERT. 5/11: Dossier
«Wie politisch darf die Kirche sein?»

UNANSTÄNDIG

Schon allein der Ausdruck «sozialdemokratisches Gewächs» dokumentiert die unglaubliche Respektlosigkeit Mörgelis dem Opponenten gegenüber. Und apropos Verkündungen von der Kanzel herab: Auch die SVP lässt keine Gelegenheit aus, ihre «Botschaft» zu verkünden – sogar wenn sie sich dazu eines Kirchenblatts bedienen kann/muss/darf. Im Gegensatz zu den anderen Parteien bringt sie es jedoch seit Jahren nicht fertig, dies mit Anstand zu tun. Als einer der Chefstrategen dieser Partei ist Herr Mörgeli mitverantwortlich für den heute herrschenden rüden Ton in der Politik und deren Unfähigkeit zum Konsens!

PETER AERNI, LAUPEN

UNBELEHRBAR

Wer hat sich wem anzupassen: das Evangelium dem Herrn Mörgeli oder der Herr Mörgeli dem Evangelium? Nicht alles, was ihn in der Kirche kratzt, kann falsch sein. Zum guten Glück nicht. So gut wie die Partei des Herrn Mörgeli jedoch weiss, was ein rechter Schweizer ist, gibt jener vor, zu wissen, wie das Evangelium richtig ausgelegt werden soll. «Bhüet mi dr Herrgott» vor solchen Besserwissern und Rechthabern. Immerhin dünkt mich bemerkenswert, dass für Herrn Mörgeli das Gedankengut des Juden Jesus von Nazareth angesichts der üblichen eidgenössischen Selbstsucht, Arroganz und Habgier überhaupt als «abendländischer Wert» durchgeht. Ob er das nicht lieber als «fremdländisch» gleich verbieten möchte?

VELI CORRODI, HINTERKAPPELEN

UNVERSTÄNDLICH

Gutes Gespräch! Jesus wird ja von hüben und drüben gern in Beschlag genommen. Ich glaube, dass das Evangelium immer politisch ist und sein wird: Die persönliche Begegnung mit Gottes Sohn veränderte den Zöllner Zachäus. Er verteilte mindestens die Hälfte seines Besitzes. Seine Veränderung hatte Auswirkungen auf sein Umfeld. Die Kirche muss nicht die gerechtere Verteilung des Besitzes predigen, sondern die Begegnung mit dem lebendigen Gott, der Menschenleben verändern kann. Direkt politisieren sollte die Kirche nur in Notfällen – etwa wenn Menschen mit der Billigung des Staates getötet werden. Ich kann mich leider nicht erinnern, einen Pfarrer gehört zu haben, der engagiert für das ungeborene Menschenleben eintritt. Tausende von diesen unschuldigsten und schutzlosesten Menschen verlieren in der Schweiz jedes Jahr ihr Leben. @ MICHAEL JOOS

UNVERZICHTBAR

Die Schwerpunkte in «reformiert.» sind ja generell wertvoll und sorgfältig gemacht. Das Gespräch mit den Herren Locher und Mörgeli aber ist ein regelrechter Augenöffner: «Soziale Gerechtigkeit macht in einer freien Gesellschaft keinen Sinn», sagt Christoph Mörgeli. Treffender könnte auch ein scharfer Gegner der SVP deren Haltung nicht umschreiben. «Eine duckmäuserische Kirche, wie sie die DDR hatte, müsste Ihnen eigentlich gefallen», antwortet Gottfried Locher. Recht hat er. Vielen Dank für diesen Beitrag.

HANS R. RÜEGG, ZÜRICH

UNABDINGBAR

Der Auftrag der Kirche ist nicht, Parteipolitik zu betreiben, sondern, die frohe Botschaft des Evangeliums zu verkünden. Und die lautet: Wir sind erlöst durch den Opfertod Jesu Christi am Kreuz und seine leibliche Auferstehung. Wer diese Botschaft annimmt, erfährt Vergebung der Sünden und Befreiung aus egoistischen Zwängen. Er bekommt einen neuen Lebenssinn und ewiges Leben, das über den Tod hinausreicht. Und das hat positive Auswirkungen, die bis in die Gesellschaft hineinreichen.

EVI HUNZIKER, STÄFA

UNERQUICKLICH

Es ist eine Zumutung, dieses Interview mit dem Staatsverächter und -gefährder Christoph Mörgeli in «reformiert.» zu veröffentlichen. Wir brauchen diese braun angehauchten «Propheten» nicht auch noch in der kirchlichen Medienwelt zu sehen und zu ehren. Es ist ohnehin mehr als genug, dass wir Zürcher Steuerzahler solche Personen an einer öffentlichen Stelle finanzieren müssen.

HANS RUDOLF HAEGI, AFFOLTERN

IM UNRECHT?

Mir scheint die Begründung gefährlich, weil siebzig Prozent des Volkes eine SVP-Initiative unterstützt haben, sei deren Inhalt auch richtig. Soweit mir bekannt ist, bildeten die Christen immer eine Minderheit. Ob sie dabei immer im Unrecht waren, bleibt offen.

MONICA CALDRONE, RUSSIKON

Weitere Zuschriften zum Thema «Kirche & Politik» finden Sie im Internet: www.reformiert.info

REFORMIERT. 5/11: Libyen
«Gibt es den gerechten Krieg?»

ABWEGIG

Es gibt ihn, den gerechten Krieg! Wenn ein skrupelloser Diktator nach vierzig Jahren Schreckensherrschaft Aufständische und Zivilisten massakriert, ist ein Krieg gegen ihn gerecht. Da sind Hinweise auf Jesu Gewaltlosigkeit gemäss der Bergpredigt abwegig. Ein Erschossener ist tot. Punkt! Er kann seine zweite Backe nicht mehr hinhalten.

HANS-RUDOLF OECHSLIN, BIEL

UNRICHTIG

Der Beitrag ist gespickt mit orwellischem Newspeak: irdisch machbare Gerechtigkeit, gerechter Krieg, gerechter Frieden, gerechtes Übel. «War is peace, freedom is slavery, and ignorance is strength» (George Orwell: «1984»). Im Zweiten Weltkrieg bestand das gerechte Übel im Bombardieren der Zivilbevölkerung – und nach der Kapitulation das Vertreiben und Verhungernlassen von Millionen. In Libyen geschieht vordergründig alles zum «Schutz der Zivilbevölkerung», indem man auch die Zivilbevölkerung ins Visier nimmt. Das ist eindeutige Parteinahme in einem Bürgerkrieg. Da hat die Nato eindeutig die Büchse der Pandora geöffnet. @ WALTER GULER

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: redaktion.graubunden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Graubünden, Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/

«reformiert.» Graubünden

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden

Abonnemente/Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG Postfach 508, 7007 Chur Tel. 0844 226 226

abo.graubunden@reformiert.info
Herausgeberkommission Präsident: Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

Redaktion Graubünden: Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann Estrada, Scuol,

Redaktion Gemeindegliedern: Ursula Kobel, Bonaduz, Karin Friedrich, Saland, Reinhard Kramm, Chur.

Layout: Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss

Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Adresse Redaktion: Wiesentalstrasse 89 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80
redaktion.graubunden@reformiert.info

Ausgaben: Jährlich 11 Nummern
Auflage Graubünden: 38 000 Exemplare
Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden

Inserate: Anzeigen-Service: Preyergasse 13, 8022 Zürich Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss (Ausgabe 24. 6. 2011): 1. Juni 2011

«reformiert.»

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

Gesamtedaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach Ziegler (Aargau), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig, Christa Amstutz (Zürich).

Blattmacher: Martin Lehmann

Layout: Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss

Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal

Gesamtauflage: 720 000 Exemplare

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zert.-Nr. SCS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council

AGENDA

TREFFPUNKT

Flüchtlingstag. Der Verein Miteinander Valzeina organisiert anlässlich des Flüchtlingsstages vom 21. Juni mit zahlreichen Hilfsorganisationen wie Amnesty International oder Helvetas eine Begegnung der Kulturen. Ort: Martinsplatz Chur; Zeit: 8 bis 12.30 Uhr.

KIRCHE

Frauengottesdienst. Frauen feiern Gottesdienst, allmonatlich, jeden dritten Mittwoch (ausgenommen Verschiebung wegen Schulfestferien). Datum: 15. Juni; Zeit: 19.15 Uhr; Ort: Evangelisch-reformierte Kirche Chur-Masans. Thema: Bewegte Übergänge.

REISEN

Kunstwanderung. Rund um den Comersee – ein Land wie ein Garten. Datum: 20. bis 27. August. Programm/Anmeldung: Kunstwanderungen Berggün, Dieter Matti, Stulsersstrasse 43B, 7484 Latsch ob Berggün, 081 420 56 57, Fax: 081 420 56 58, dieter.matti@bluewin.ch

BERATUNG

Lebens- und Partnerschaftsfragen. www.beratung-graubunden.ch.

Chur: Angelika Müller, Thomas Mory; Bahnhofstrasse 20, 7000 Chur; 081 252 33 77; beratung-chur@gr-ref.ch.

Engadin: Markus Schärer, Straglia da Sar Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; beratung-engadin@gr-ref.ch

Menschen mit einer Behinderung. Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch

Gehörlose. Achim Menges, Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen; 071 227 05 70; gehhoerlosenseelsorge@gr-ref.ch

KURSE

Theologie. Die Grundlagen der Evangelischen Theologie erfahren. Im Theologiekurs hat es noch freie Plätze: Datum: August 2011 bis Juni 2014. Themenbereiche: Bibel, Systematische Theologie, Kirchengeschichte, Ethik, Religionswissenschaft. Die Kursanlässe werden von Pfarrerpersonen der Evangelisch-reformierten Landeskirche gestaltet. Anmeldung: Kaspar Kunz-Meyer, Pfarrer, 7424 Práz, 081 651 12 34, kaspar.kunz@gr-ref.ch; Anmeldeschluss: 31. Juli.

Katechetik. Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen an der Volksschule und innerhalb des Bildungskonzeptes der Landeskirche – Interessenten können sich jetzt zur dreijährigen Ausbildung anmelden. Datum: August 2011 bis Juni 2014. Information: Fachstelle religionspädagogische Aus- und Weiterbildung, Ursula Schubert, Welschdörfli 2, 7000 Chur, 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch; Anmeldeschluss: 20. Juni 2011.

Vater unser – Unser Vater. Kurswoche Religionspädagogischer Praxis (RPP) zum Thema «Vater unser», das Grundgebet der Christen. Datum: 10. bis 14. Oktober; Ort: Hotel Scesaplana, Seewis; Auskunft: Christian Pfeiffer.

TIPP



Moschee in Sabah, Malaysia

Sammeln für Sabah

PFINGSTKOLLEKTE/ Mit der Pfingstkollekte unterstützt die reformierte Landeskirche Graubünden die Ausbildung von Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern im Theologischen Seminar in Sabah, Malaysia. Ab 28. Mai bis Pfingsten ist Judy Berinai, Dozentin am Theologischen Seminar, in Graubünden zu Gast. Sie wird von ihrer Arbeit als Christin in einem muslimischen Land berichten.

AUSKÜNFTE, Terminabsprachen:
Fachstelle OeME, Christine Luginbühl,
Telefon 081 353 35 22

Bündastrasse 7, 7260 Davos Dorf, 081 416 28 35, christian.pfeiffer@gr-ref.ch; Esther Schwendener, Churerstrasse 3, 9470 Buchs, 081 756 22 27, esther.schwendener@evangkirchebuchs.ch; Anmeldeschluss: 27. Juni 2011.

TV/RADIO-TIPPS

Radio Rumantsch. Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 9.15, repetiziun a las 20.15:
5. 6. Vigeli Monn, Mustér, catolic
12. 6. Ciril Berther, Oetwil an der Limmat, catolic
19. 6. Christina Tuor, Surrein, reformmä
26. 6. André Gerth, Haimhausen, catolic

Radio DRS 2. Gesprochene Predigten, sonntags um 9.45 Uhr:
2. 6. Matthias Loretan (kath.); Martin Dürr (ref./meth./freikirchl.)
5. 6. Franziska Loretan-Saladin (kath.); Caroline Schröder Field (ref./meth./freikirchl.)
12. 6. Reformierter Gottesdienst aus Ostermündigen
19. 6. Alois Metz (kath.); Ruedi Heinzer (ref./meth./freikirchl.)
26. 6. Li Hangartner (kath.); Heidi Oppliger (ref./meth./freikirchl.)

Radio Grisch. «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grisch». Sendung mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr. www.gr-ref.ch.

Das letzte Abendmahl. Spielfilm (F/CA 1995), Regie: Cynthia Roberts. Chris, ein gefeierter Tänzer, ist an Aids erkrankt. Mit letzter Kraft schafft er ein Kunstwerk: die Choreografie seines Sterbens. Arte, 23:40; Datum: 2. Juni.

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI





«Ich gehe nicht davon aus, dass mich das Fernsehen verändert»: Hansjörg Schultz, Radiojournalist

Vom stillen Studio ins Scheinwerferlicht

PORTRÄT/ Der Radiojournalist Hansjörg Schultz moderiert neu die «Sternstunde Religion» am Fernsehen.

Und plötzlich ist alles so hell, dass er das Licht wegblinzeln möchte. Scheinwerfer brennen auf den langen Tisch hinunter, der zum Dekor der «Sternstunden» gehört. Die Kamera läuft. Wo war Gott in Auschwitz? Es ist eine grosse Frage, die Hansjörg Schultz für seinen Start bei der «Sternstunde Religion» vorgelegt bekam. Eine der ganz grossen Gottesfragen überhaupt: Gott, der die Menschen scheinbar verlassen hat.

EINFÜHLEND. Das Thema ist ihm vertraut. Der Journalist mit historischem und philosophischem Hintergrund hat schon früher mit Theologen und Überlebenden des Holocaust darüber gesprochen. So erzählte ihm bei einer Radiosendung einst eine sehr alte Frau, wie sie als Mädchen die Grausamkeiten des Konzentrationslagers erlebt hatte. Vor dem atemlos zuhörenden Schultz erinnerte sie sich an Begebenheiten, die sie noch niemandem erzählt hatte. Es war ein Gespräch in der ruhigen Atmosphäre des Radiostudios, wo Schultz lange schweigen oder die Pausen später wegschneiden konnte, die entstanden, wenn sein Gegenüber – oder er selbst – von Emotionen überwältigt wurde.

«Ich weiss nicht, ob im Fernsehstudio, im hellen Licht der Scheinwerfer, so viel Intimität möglich wäre», sagt Schultz.

ROUTINIERT. Sein erstes Interview für die «Sternstunde Religion», ausgestrahlt am 1. Mai, scheint die Vermutung zu bestätigen. Das Gespräch mit dem Theologen Norbert Reck ist informativ, Schultz stellt die richtigen Fragen, die Antworten des Gegenübers sind schlüssig – aber der Funke springt nicht. Noch nicht.

Hansjörg Schultz arbeitet seit fünfzehn Jahren im Basler Studio von Radio DRS und ist dort Redaktionsleiter Religion. Ein Radiomacher, der von Insidern geschätzt wird, dem grossen Publikum aber unbekannt ist. Sind die Auftritte beim Leitmedium Fernsehen, dem Ort, an den so viele drängen, ein Karrierehöhepunkt? Schultz wiegelt ab. «Die «Sternstunde» ist für mich vor allem eine Herausforderung. Das Fernsehen ist das einzige Medium, für das ich noch nicht gearbeitet habe.»

GEPRÄGT. Schultz ist mit dem Journalismus aufgewachsen. Sein Vater hatte beim Süddeutschen Rundfunk

als einer der ersten im deutschsprachigen Raum damit begonnen, Religion als journalistisches Thema zu sehen: Nicht Priester oder Pfarrer sollten darüber berichten, sondern Journalisten, für die Religion ein Thema war wie Politik oder Kultur.

GELASSEN. Eine Generation später nun wird Hansjörg Schultz sechsmal pro Jahr die «Sternstunde Religion» moderieren. Er wird am Fernsehen präsent sein, das seine Leute zu Stars machen kann. Schultz vertraut darauf, dass dies bei ihm nicht geschieht. Dafür seien die paar Auftritte pro Jahr zu wenig, die Zuschauerzahlen zu klein, ausserdem fehle ihm der nötige Ehrgeiz. Was aber, wenn die Eitelkeit ihn bei seinen Auftritten im Schaufenster des Landes vielleicht doch noch einholt? «Die Frage ist zu früh gestellt», antwortet Schultz: «Da muss ich mich zuerst an die neue Rolle gewöhnen und beobachten, was sie mit mir macht.» So, wie er darüber spricht, bleibt das eine reine Gedankenspielerei. Er sagt: «Ich gehe nicht davon aus, dass das Fernsehen bei mir neue Facetten der Persönlichkeit herausbildet.»

HANSPETER BUNDI

Hansjörg Schultz, 57

wurde in Hamburg geboren und ist seit Anfang Mai Gesprächsleiter der Sonntagmorgensendung «Sternstunde Religion» des Schweizer Fernsehens. Er hat Politik, Geschichte und Philosophie studiert und arbeitet seit 34 Jahren als Journalist. Seit 1995 ist er bei Schweizer Radio DRS tätig, wo er die Redaktion Gesellschaft von DRS 2 leitete. Seit 2010 führt er die Redaktion Religion von Schweizer Radio und Fernsehen (SRF).

SEL

GRETCHENFRAGE

NICOLE ALTHAUS, JOURNALISTIN

«Religiöse Erziehung wird wieder Thema»

Frau Althaus, wie haben Sie mit der Religion?

Ich bin in der erzkatholischen Inner-schweiz aufgewachsen. Dort wurde ich in der Schule einst in die Ecke gestellt, weil ich «Christkind» mit «K» statt mit «Ch» schrieb. Ein Erlebnis unter vielen, die für nachhaltige Distanz zur Kirche sorgten. Heute bezeichne ich mich als Agnostikerin.

Was meinen Sie damit?

Ich glaube nicht, dass es Gott gibt, aber ich glaube, dass der Glaube an Gott total okay ist.

Was gibt Ihnen Sinn?

Das Leben, die Beziehungen zu den Menschen, mit denen ich lebe. Grosszügigkeit, Fairness und Ehrlichkeit sind mir wichtig: Ich sehe also durchaus den Wert von christlichen Werten.

Erziehen Sie Ihre beiden Töchter religiös?

Nein. Aber mein Mann und ich halten sie auch nicht vom Glauben fern. Meine Töchter wissen, dass ich nicht glaube. Sie wissen aber auch, dass ihre Grosseltern gläubig sind. Obwohl es mir sehr schwer fiel, sie einer Institution in die Hand zu geben, die Frauen immer noch nicht als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft anerkennt, schicken wir sie in den katholischen Unterricht – solange sie das wollen.

Und wieso tun Sie das?

Sie sollen die Basis haben, einst ihren eigenen Weg zu finden – mit oder ohne Glauben.

Sie schreiben als Journalistin viel über Erziehungsfragen. Ist religiöse Erziehung ein Thema für heutige Eltern?

Religiöse Erziehung wird wieder stärker zum Thema. Nur schon, weil sie für Eltern anderer Religionen, Muslime etwa, eins ist. Das zwingt, sich mit den eigenen Werten auseinanderzusetzen. Vor zehn Jahren gehörte es im Bildungsbürgertum fast schon zum guten Ton, seine Kinder nicht taufen zu lassen. Heute stelle ich auch in diesen Kreisen eine Annäherung an christliche Rituale fest.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER



NICOLE ALTHAUS, 43

Die Germanistin und Journalistin lancierte den «Mamablog» des «Tages-Anzeiger» und ist heute Chefredaktorin von «wir eltern». 2010 wurde sie Journalistin des Jahres.

AUF MEINEM NACHTTISCH

MENSCHEN IN AFGHANISTAN

Ein Land voller Schönheit und Widersprüche



Silke Dohrmann ist Pfarrerin in Bergün/Bravuogn

Mein Buch ist wie eine lange Reise in ein fremdes Land, wo ich zu Gast sein darf bei einer Familie. Und alles miterlebe, höre, rieche, schaue, auch das, was mir sehr fremd ist – in Afghanistan im Jahre 2001. Die Norwegerin Asne Seierstad beschreibt das, was scheinbar gar nicht zusammenpasst: ein Portrait von Sultan Khan, der die Bildung und seine Bücher über alles liebt, gleichzeitig ein klassisches Oberhaupt einer sehr patriarchal geprägten Familie ist. «Mich sahen sie vermutlich als eine Art zweigeschlechtliches Wesen an. Als westliche Frau konnte ich mich sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern aufhalten.» Oft zog sie eine Burkha an. «Eine westliche Frau zieht in

Kabul viel unerwünschte Aufmerksamkeit auf sich. Die Anonymität war eine Befreiung, der einzige Ort, an den ich mich flüchten konnte.»

GEGENSÄTZE. Dieses Buch ist manchmal poetisch, dann wieder schockierend in der Beschreibung der alltäglichen Gewalt, vor allem gegen Frauen. Deutlich wird, dass der Islam selbst nicht Ursache der Frauenverachtung ist, sondern das Überlegenheitsgefühl der männlichen Bevölkerung, welche die religiösen Texte für sich vereinnahmt. Asne Seierstad besucht im Gebirge die Aufständischen, welche sich gegenseitig bekämpfen und beide von den Amerikanern mit Waffen, Kommunikations- und

Spionageausrüstung unterstützt wurden. Die Autorin wertet ihre Beobachtungen nicht. Auch wenn sie im Vorwort schreibt, dass sie selten so wütend war und so viel gestritten habe wie dort. So bleibe ich als Leserin ganz nah bei den Familienmitgliedern mit ihren kleinen und grossen Katastrophen, dem politischen Umfeld, welches stark den Alltag mitbestimmt. Dieses Buch führt in ein wunderbares Land mit vitalen Menschen. Es bleibt Trauer und Wehmut zurück, aber auch Neugier, afghanische Menschen kennenzulernen.

ASNE SEIERSTAD, Der Buchhändler aus Kabul – eine Familiengeschichte, ISBN: 978-3546003308